

Gedichte
des gütlichen Hofes.

1790



W
Ma

W
Des



Beutler, Jac. del. v. Jo. 1799.

*Bald, gute Mutter! werde ich der Frost und die
Stütze deines Alters seyn können!*

Bedichte
eines guten Sohnes.

Herausgegeben
zum Besten seiner armen
Mutter.

Leipzig
bey dem Dersasser
1800.

Seinem theuren Freunde

dem

H e r r n

Johann August Wilmersdorf,

g e w i d m e t

von dem

W e r f a s s e r.

Hätt' ich die Macht, wie ich den Willen habe,
O theurer Freund! dann würde Dir
Das beste Loos, des Glückes schönste Gabe,
Zu Theil von mir.

Dann machte ich zu einem Wonneleben
Das Deine, frey von jedem Schmerz.
Dann müßte stets beglückt in Freuden schweben,
Dein edles Herz.

Das goldne Horn Fortunens selbst verhiesse

Ich Dir, mit dem was es enthält.

Dann machte ich zu einem Paradiese

Dir diese Welt,

Ein Mensch, ein Freund wie Du, o, der

verdiente

Des Erdenlebens bestes Loos.

Daß stets das Glück nach seinem Wunsch ihm

grünzte,

Ihn machte groß.

Doch — dieses Dir zu wünschen nur, und
weiter

Bermag ich Armer, Schwacher, nichts!

An Macht, dies zu gewähren Dir, da, leider!

Daran gebrichts!

Zwar hab' ich was — allein es ist nur wenig —

Dies Dichtersträußchen hier.

(Gern gäb' ich Dir, wär' wenigstens ich König,

Ein ganz Revier.)

Ich hab' dazu die Blumen selbst gezogen,
O nimm, als schuld'gen Danks Beweis,
Sie gütig hin, und bleibe mir gewogen
Noch einst als Greis.

Vorerinnerung.

Wie beweisen wir uns gegen unsere Mitmenschen so intolerant und unbillig, durch nichts verursachen wir, oft ohne daß wir es wissen und ahnden, ihnen so oft die bittersten Kränkungen, als durch das vorschnelle, zuversichtliche Urtheilen über Personen und ihre Handlungen. Jede Handlung, jede Unternehmung eines Andern, sie sey wichtig oder gering, wird oft nur nach dem Schein (der doch gewöhn-

lich trägt) meistens nach ihrem Ausgange und ihren Folgen, selten nach ihren Veranlassungen und Triebfedern beurtheilt. — Wie mancher Liebliche, der, sich seiner guten Absicht bewußt, mit Muth und Entschlossenheit sich mühet, eine für nöthig, recht und gut erkannte Unternehmung auszuführen, — ohne sich dazu tadelwürdiger Mittel zu bedienen, — dessen Unternehmen aber, durch eingetretene, unvorhergesehene Zufälle und Umstände einen schiefen oder zweydeutigen Ausgang gewinnt, fühle sich — ob gleich er stark genug ist, sich über Meinungen und Urtheile des großen Haufens hinweg zu setzen. — dennoch oft tief gekränkt, wenn er dann sieht, daß selbst Personen des vernünftigeren Theils, ihn verkennen und seine mißlungene Unternehmung nach einem falschen

Maafstabe beurtheilen, da sie doch ganz anders urtheilen und ihn, wo nicht loben, doch gewiß bedauern und entschuldigen würden, wenn sie in den wahren Zusammenhang der Dinge, die gehörige Einsicht hätten, die doch durchaus erforderlich ist, um über Personen und ihre Handlungen ein richtiges Urtheil fällen zu können.

Nicht immer kann uns das Bewußtseyn unserer Unschuld, oder unserer redlichen guten Absicht, hinlänglich beruhigen. Unsere Ruhe, unser Glück hängen zu sehr von der mehr oder weniger vortheilhaften Meynung, die man von uns hegt, von dem guten oder schlechten Rufe, in dem wir beyhm Publikum stehen, ab, als daß es uns gleichgültig seyn könnte, was man von uns denkt und spricht. — O wahrlich! wenn wir dies gehörig be-

dächten, wir würden dann gewiß in unsern Urtheilen behutsamer und schonender seyn! —

Der gütige Leser verzeihe mir diese, flüchtig hingeworfene, Bemerkung, die sich schon oft in meinem Leben mir aufdrang, wenn auch ich mich oft verkannt sahe und durch liebloses, und übereiltes Urtheilen meiner Nebenmenschen mich bitter gekränkt fühlte, und die ich, wie ich glaube, an keinem schicklichern Orte konnte laut werden lassen, da auch wegen der besondern Veranlassung der Herausgabe dieses Büchelchens, schon mancherley schiefe Urtheile bereits über mich ergangen seyn, und, von gewissen Personen, die mit meiner Lage, meinen Umständen, mit der geheimern Geschichte meines Herzens und so mancher-

ley mitwirkenden Ursachen nicht bekannt-
sind: noch ergehen werden.

Aber Du, unbefangener Leser!
lies einen Augenblick weiter; vielleicht daß
Du dann billiger denkst, und mit einem
Herzen voll edlen Mitleids, die Erreichung
des, bey der Herausgabe dieses Buchs
beabsichtigten Zwecks, — mir wünschest.

Mein Vater, der gute, redliche Ver-
sorger seiner Familie, starb vor drey
Jahren in seinen Berufe, *) im Kampfe
gegen die Feinde des deutschen Vater-
lands. Er hinterließ eine Gattinn mit
vier Kindern, von denen ich, als das
älteste allein im Stande war, mein Brod
zu verdienen. Anhaltender Gram über

*) Man sehe die Anmerkung zu dem Gedich-
te: An meinen Vater. Seite 157.

den Verlust des treuen Gatten, durch den Ablick von drey noch unerzogenen Kindern verdoppelt, Nahrungsforgen und trübe Ausichten in die Zukunft, verbunden mit täglichen, ihre Kräfte übersteigenden Arbeiten, nagten so sehr an dem Leben meiner Mutter, daß ich mit dem schmerzhaften Gefühl: nicht helfen zu können, ihre Kräfte immer mehr und mehr abnehmen sah; — sah, wie sie bald dieser Last unterliegen müsse, wenn ihr dieselbe nicht auf irgend eine Art erleichtert würde.

Durchdrungen von dem Bewußtseyn: daß ein Kind nie dankbar genug gegen seine Eltern seyn kann, war es nun täglich meines Herzens heißester Wunsch: meiner gebeugten, guten Mutter diese Last tragen zu helfen, und ihr

den Verlust, den sie in Rücksicht der Erziehung und Versorgung meines jüngern Geschwisters, durch den Tod meines Vaters erlitten hatte, so viel wie möglich ersetzen zu können. Täglich war es nun meines Geistes liebste Beschäftigung, darüber nachzudenken, was ich wohl thun könnte oder müßte, um diesen meinen Lieblingswunsch zu realisiren. Eine Menge Pläne, die mit unter schwärmerisch genug waren, wurden erfunden, und, ihrer Unausführbarkeit wegen, wieder verworfen, bis mir endlich, nachdem ich oft und viel darüber nachgedacht hatte, plötzlich, wie ein Lichtstrahl, ein Gedanke durch die Seele fuhr, den ich, weil er mir zugleich am zweckmäßigsten und ausführbarsten zu seyn schien, immer mehr ausbildete, bis er endlich zu einem Plane reifte, durch dessen glücklichen Aus-

führung ich, mit der freudigsten Zuversicht zu Gott und dem edlern Theil der Menschheit meines deutschen Vaterlandes, hoffe, bald ein thätiger Versorger der zwey jüngsten meines Geschwisters und der Trost meiner geliebten, bekümmerten Mutter in ihrem Alter werden zu können. Und dieser Plan war denn: diese Gedichte, die — freylich noch ziemlich unreifen — Früchte, der Anwendung der Nebenstunden meiner bisherigen Jünglingsjahre — nicht ihres Werths wegen, sondern zum Besten meiner armen, rechtschaffenen Mutter, zu sammeln und drucken zu lassen. *) Sie

*) Da ich diese Gedichte, oder, wie ich sie lieber nennen möchte: poetische Kleinigkeiten eines Jünglings, nicht schrieb, um sie aus eitler, thörigter

wohlhabende, glückliche Eltern, die Sie Freude an ihren Kindern erleben. Sie, glücklichen Kinder! denen Gott die Gnade schon verlieh, die Tröster und Stützen Ihrer armen alten Eltern seyn zu können, und jedem gefühlvollen Menschenfreund, bitte ich, durch den Kauf dieser Gedichte, mich gütig zu unterstützen. Wenn dann einst mein Geschwister zu guten und brauchbaren Menschen gebildet, nachdenken wird:

Ruhmbegierde, mit meinem Namen drucken zu lassen: so habe ich mich auch zu dieser Herausgabe derselben (die vielleicht nie erfolgt seyn würde, wenn sie nicht als Mittel zur Erreichung einer guten Absicht dienen sollte,) nicht genannt, und bitte, mir deshalb den gewählten Titel zu gute zu halten.

wie und durch wen sie es geworden, so werden sie es Ihnen danken: wenn einst meine Mutter ihre Kinder glücklich sieht, und den Rest ihres bisher so mühseligen, oft kummervollen Lebens in Ruhe beschließen kann: so wird sie es Ihnen danken; und Gott, der jede edle That des wohlthätigen Menschenfreundes sieht und belohnt: jedes herzlich gebeth des redlichen Armen um Segen für seine großmüthigen Wohlthäter, gewiß erhöret, wird dann auch das meinige nicht unerhört lassen, und einst noch jenseits des Grabes Ihr Vergelter seyn!!

Leipzig,
im August 1799.

Der Verfasser.

I n h a l t.

| | |
|---|---------|
| An Sellerts Geist | Seite I |
| Hymne | 5 |
| Der hohe Werth der Christlichen Religion | 10 |
| Gedanken über Tod und Ewigkeit | 13 |
| An Gott | 18 |
| Allgegenwart Gottes | 21 |
| Gebeth | 24 |
| Am Tage meiner Geburt | 32 |
| An meinen ehemaligen, verehrungswür- gen Lehrer, den Herrn Magister Blüth- ner in Pirna | 40 |
| Abendbetrachtung im Garten | 42 |
| Der reiche Geizhals und der arme Knabe | 47 |
| Beym Anfange des Winters | 53 |
| Wilhelms Klagen am Grabe seiner Ge- liebten | 57 |
| An Wilhelm, vom Bruder seiner verewig- ten Geliebten | 60 |

| | |
|--|----------|
| Der arme Bauer | Seite 63 |
| Eigne Erfahrung | 65 |
| Begeisterung | 65 |
| Das Glück der Tugend | 67 |
| Empfindungen bey einem heftigen Unge- witter des Nachts | 70 |
| Die Gewalt der Liebe | 72 |
| An Rosalien | 80 |
| Rosalien's Antwort | 82 |
| Im Garten nach einer schweren Krankheit | 85 |
| Der wahre Freund | 89 |
| Traum eines Schäfers | 91 |
| Der Zufriedene | 93 |
| Das liebende Mädchen an den Schlaf | 96 |
| Die muthwillige Fliege, oder: wer nicht hört, muß fühlen | 99 |
| An die Liebe | 101 |
| Die sterbende Mutter | 106 |
| An Herrn Nath Campe | 100 |
| An einen Jüngling | 116 |
| Der lahme Stumme, oder: der erfüllte Traum | 117 |
| Frage und Antwort | 122 |
| Die Macht der Mode | 123 |
| Frage an Jungfer Schöndchen, als sie be- kam ein Schöndchen | 125 |
| Das große Glück | 126 |
| Die Rechtfertigung | 129 |

| | |
|---|-----------|
| Der halbe Edelmann | Seite 130 |
| Das Gleichniß | 132 |
| Der Bettler | 133 |
| Jung gewohnt, alt gethan | 135 |
| Dem Andenken meines Freundes, Ditto Johann Conrad Voigt gewidmet | 136 |
| Der glückliche Thalbewohner | 141 |
| In ein Stammbuch | 145 |
| Weskerliedchen | 146 |
| Carolinchen bey einem Rosenstrauche | 149 |
| Wie gefällt man allen? | 151 |
| In meinen Vater, als er mit dem Säch- sischen Reichscontingent 1794 wies- der aus dem Feldzuge vom Rhein zu- rückkam | 154 |
| Gespräch am Vermählungstage der De- moiselle Schmalz mit dem Herrn Ober- förster Plant in Moritzburg. Zwischen einem Freunde des Bräutigams und einem Freunde der Braut | 159 |
| Der Sklave an die Hoffnung | 163 |
| Der Frühling | 165 |
| In Mosalien | 168 |
| Der Morgen | 171 |
| Der Nachtspruch | 175 |
| Trinklied | 176 |
| Die unglücklichen Bewohner des Kriegs- Schauplatzes, an den Frieden | 180 |

| | |
|--|-----------|
| Der Räuber-Anführer an seine Bande | Seite 184 |
| Wer regiert die Welt? | 186 |
| An Herrn Sch. . . . zu seinem Geburtsta- ge im Nahmen seiner Schwester A. . . . n | 187 |
| Entschuldigung | 190 |
| An meinen Freund Th. . . . y | 191 |
| An Rosalien | 193 |
| Glücklich und unglücklich | 197 |
| An Freund Rudolph, dem lustigen Koch | 203 |
| An eben denselben, zum neuen Jahr | 206 |
| An Rosalien | 207 |
| Schwanengesang eines sterbenden Greises | 211 |
| Herr von Schleicher | 216 |
| Sendschreiben eines französischen Repu- blikaners an seinen Freund, der in fremden Diensten stehet | 217 |
| Antwort auf vorstehendes Sendschreiben | 222 |



An Gellerts Geist.

O, du erhabener Geist!
Du, weyland Liebling der Musen!
Dem selbst Apollo die Leyer geliehn,
Mit der du singend belehrtest,
Mit der du Seelen entzücktest
Wenn sie Welt, Schöpfer und Ewigkeit sang.

Erhabner! leite auch mich
Bey meinem ersten Bemühen
Dir nachzusingen manch würdiges Lied.
O lernt' ich singen wie du
Einst sangst, von heiligem Feuer,
Von Gott und Wahrheit und Tugend durchglüht.

O, lernt' ich glücklich wie du,
 In schön erhabenen Bildern,
 Der Menschheit Würde, Bestimmung und Zweck,
 Der Gottheit Weisheit und Macht,
 Des Weltalls Herrlichkeit schildern,
 Von edlen, rühmlichen Eifer entflammt.

O dann, dann hätt' ich das Glück,
 Der Retter irrender Seelen,
 Der Tröster Leidender Menschen zu seyn;
 Dann rief, durch heil'gen Gesang,
 Auch ich wohl manchem Verirrten
 Vom Pfad des Lasters zur Tugend zurück.

Mir rief dann Herrlicher Lohn!
 Werth, eines Lebens voll Mühe,
 Werth, Zeit und Kräfte zu opfern dafür,
 Vielleicht ein Seliger einst
 Auch zu: Du hast mir das Leben
 Hast einst die Seele gerettet mir du! —

Zwar wird dieß herrliche Ziel
 Nie meine Muse erreichen,
 Denn ach! zu schwach ist der willige Geist.
 Doch, hört der Lerche Gesang
 Nicht auch der Wanderer gerne,
 Ob Philomele gleich schöner noch singt?

Und wird im einsamen Thal,
 Das still verborgene Weilschen
 Nicht auch von Manchem gesucht und geliebt:
 Obgleich mit glänzender Pracht,
 Die Balsam dufende Rose
 Der Blumen Königin alles entzückt? — —

Nut laß Erhab'ner, mich nie
 Die edle Dichtkunst entweihen!
 Nie hüll' in Blumen das Laster mein Lieb,
 Nie laß' unwürdigen Scherz
 Von meinen Lippen ertönen,
 Der oft der Unschuld Verführer schon war. —

O, du erhabener Geist!
Geförderter Liebling der Musen!
Begeistre selber du meinen Gesang.
Er athme tiefes Gefühl
Von Wahrheit, Tugend und Liebe,
Des Beyfalls der Edlen würdig zu seyn.

H y m n e.

Zur Höhe soll mein Geist sich schwingen,
Und vor dem Throne Gottes singen.
Ein Lied zu seines Schöpfers Ehr.
Gott, der du ihm das Seyn gegeben,
Lehr' ihm dich würdig zu erheben,
Denn ohne dich wird's ihm zu schwer.

Ich seh die Wunder deiner Werke,
 Empfände deiner Allmacht Stärke,
 So, daß ich nicht mehr Schweigen kann,
 Von deiner Liebe ganz durchdrungen,
 Stimmt dir mein Geist mit schwacher Zungen
 Doch voll Gefühl ein Loblied an.

Mein Geist, begabt mit großen Kräften,
 Geschickt zu göttlichen Geschäften,
 Wer rief dich einst zu ew'gen Glück?
 Wer schuf den Leib, des Geistes Hülle,
 Mit so viel reger Kräfte Fülle,
 Der ird'schen Schöpfung Meisterstück?

Wer hat mir Seele, Leib und Leben,
 Gefühl, Verstand, Vernunft gegeben,
 Des Willens Herr, der Seele Licht?
 Wer das Gefühl ins Herz gelehrt,
 Das sich so oft uns warnend regt,
 So laut für Recht und Unrecht spricht?

Wer schuf die Welt und was sie trägt?
 Wer hat den Grund zu ihr gelegt?

Wer ordnete denn Tag und Nacht?

Wer sagte einst: Es werde Lichte!
 Und zu der Erde: Trage Früchte!

In bunter segensreicher Pracht?

Wer hat in ungemessner Ferne,
 Besetzt die Myriaden Sterne,
 Und Sonnen, Lichter mancher Welt?

Wer hieß sie so in stetem Drehen,
 In wunderbarer Ordnung gehen,
 Wer ist's, der mächtig sie erhält?

Wer trägt die Welken und die Meere,
 Und aller Firmamenten Heere?

Wer hat den Blitz in seiner Hand?
 Wer bläht den Wind, wer läßt regnen,
 Und alle Welt und Völker segnen,
 Und wer schützt unser Vaterland?

Wer gab das Daseyn euch ihr Wesen,
 In ew'ger Dauer anderlesen?

War's nicht des großen Schöpfers Ruf?
 War's nicht Gott, dessen Allmacht Stärke,
 Der großen Schöpfung Meisterwerke,
 Im leeren Raum, aus Nichts erschuf?

Wer opferte, von der Verdammung
 Des ew'gen Michters Zorn Entflammung
 Uns zu erlösen, seinen Sohn?
 Den Tod am Kreuz für uns zu sterben,
 Uns Gottes Gnade zu erwerben,
 Zu dulden unsrer Sünde Lohn?

War's nicht der liebevollste Vater,
 Der Menschen gütigster Berather,
 Von der Geburt an bis zum Grab?
 Nur Liebe konnte ihn bewegen
 Daß er uns seinen schönsten Seegen
 Statt der verdienten Strafe gab.

Allmächtiger, voll Macht und Stärke!

Wie wunderbar sind deine Werke,

Wie weislich und untadelhaft.

O laß mich deiner würdig leben,

Und schenke mir dich zu erheben

Stets frohen Willen Geist und Kraft! —



Der hohe Werth
der christlichen Religion.

Wie heißt die edelste der schönsten Freuden
Quelle?

Religion.

Wer macht Unsterblichen der Zukunft Dunkel
helle?

Religion.

Wer kann den Genuß des besten Lebens uns
geben?

Wer kann den Menschen zum Engel erheben
Auf Erden schon?
Die christliche Religion.

Wer stärkt den Leidenden mit Muth in trüben
Tagen?
Religion.

Wer läßt den Sterbenden getrost der Welt ent-
sagen?
Religion.

Und wer ist die Stütze beglückender Tugend,
Wer schenket dem Alter, wer schenket der Jugend
Himmliche Freuden auf Erden schon?
Die christliche Religion.

Wer lehrt mich, Erdentand mit edlem Stolz
verachten,
Trog Spott und Hohn

Nich nur nach wahrem Glück, nach Gottes Bey-
fall trachten?

Religion.

O Tochter des Himmels! den Menschen ge-
geben,

Hier würdig zu werden dort ewig zu leben;
Groß ist dein Werth, groß ist dein Lohn,
O christliche Religion!

Gedanken über Tod und Ewigkeit.

Wenn mich der Tod ins Grab zu stürzen
droh'te:

Wird' ängstlich ich ihn suchen zu entfliehn?

Ich bin ein Christ! verlieret der im Tode?

Nein, er gewinnet nur durch ihn.

Er führet mich, hab' ich hier recht gelebet,

Ins Land der Ruh, wo keine Thräne fließt.

Nad wo um mich die Sonne Gottes schwebet,

Die mein verklärter Geist genießt.

Und säß' ich hier ganz in des Glückes Schooße,
 Und würde mir ein jeder Wunsch gewährt:
 Wär' alles mein, wär' ich der feltne Große,
 Dem nichts sein Erdenglücke stört:
 Wär' dies genug, um mich für jenes Leben
 Schadlos allhier zu halten, oder nicht?
 Könnst' meiner Seele dies den hohen Frieden
 geben,
 Den mir die Ewigkeit verspricht?

Doch, wo ist hier ein solches Glück? Wo fände
 Wohl je ein Mensch gleich seinen Wunsch ge-
 währt?
 Wer ist der Mensch, dem zu Gebote stände
 Gleich alles was sein Herz begehrt?
 Was ist die Lust, die diese Welt kann geben,
 Doch gegen jene frohe Ewigkeit?
 Ein leerer Traum! ja, auch das schönste Leben
 Ist voller Müh' und Bitterkeit. —

O sollt' ich nicht froh an die Stunde denken,
 Wo einst mein Geist zur Ewigkeit bestimmt,
 Die Welt verläßt? wo Sorgen, Schmerz und
 Kränken,

Kurz jede Noth ein Ende nimmt? —
 Ich bin ja nur ein Pilger dieser Erden,
 Und wenn mir's hier auch noch so wohl ge-
 fällt:

So muß ich fort, um einstens dort zu werden
 Ein Bürger jener bessern Welt.

Hier ist das Land der Unvollkommenheiten,
 Wo nur zu oft des Kummers Thräne fließt,
 Dort ist der Ort vollkommner Seligkeiten,
 Die der Vollendete genießt —

O, gern werd' ich die Güter, die ich habe,
 Ob sie mich schon erfreun — verlassen hier,
 Wenn mich der Tod einst ruft; dort überm
 Grabe,

Siebt Gott ja schön're mir dafür.

Zwar weiß ich hier nur wenig von dem Leben
 In jener Welt, und was ich werde seyn;
 Doch weiß ich gnug, um ganz dahin zu streben,
 Mich schon des großen Tags zu freun:
 Des Tag's der Ruh, des Tag's der Seligkeiten,
 Da ich verklärt vor Gottes Throne steh,
 Gott schauen soll in seinen Herrlichkeiten,
 Den ich hier nur im Dunkeln seh.

Wohl dem, der nie der Tugend Werth ver-
 kannte,

Der nie sich in des Lasters Arme warf,
 Auf daß, wenn einst der Tod am Grabesrande
 Ihm winkt, er nicht verzweifelnd sterben
 darf.

Wohl dem, der stets von seiner frühesten
 Jugend,

Trotz mancherlei Versuchung und Gefahr,
 Als wahrer Christ, der Religion und Tugend
 Bis in den Tod ergeben war.

Ihm schauert's nicht, wenn an den Tod er
denket,

Warum? weil er die große Absicht kennt,
Zu der ihm Gott das Leben hier geschenkt,
Und die Gott selbst das ew'ge Leben nennt.
Getrost harret er der letzten Lebensstunde,
Sie naht sich, und voll süßer Seelenruh
Sieht er den Tod, und spricht mit frohem Munde:
Er bringt mich meiner Heymath zu.



A n G o t t.

Verlaß mich nicht, mein Gott! auf den ich
baue,
Mein Vater! — meine Zuversicht!
Auf den ich hier in jeder Noth vertraue,
Verlaß mich nicht!

Verlaß mich nicht! der du schon warst mein
Vater,
Als ich das erste Tageslicht
Hier sah, sey stets mein gütiger Berather.
Verlaß mich nicht.

Verlaß mich nicht! denn Gott von dir verlassen,
 Würd' ich — wie leicht — ein Bösewicht.
 Nein, Gott! mein Herz soll stets die Sünde
 hassen!

Verlaß mich nicht.

Verlaß mich nicht! ich nährte böse Triebe,
 Und oft vergaß ich meine Pflicht.
 Vergieb es mir, mein Vater, Gott der Liebe!
 Verlaß mich nicht!

Verlaß mich nicht, mein Vater! ach, verstoße
 Mich nicht von deinem Angesicht.
 Der du: Sey Mensch! einst sprachst zum Er-
 denklose!

Verlaß mich nicht!

Verlaß mich nicht! mein Herz voll wahrer Neue,
 Das sich zu bessern dir verspricht.
 Will sich der Tugend weihn mit fester Treue.
 Verlaß mich nicht!

Verlaß mich nicht an meiner Tage Ende,
Wenn mir der Tod die Augen bricht.
Nimm meinen Geist dann, Gott, in deine Hände,
Verdamme ihn nicht!

Auf daß, wenn er dereinst an jenem Tage
Erscheint vor deinem Weltgericht:
Da nicht dein Mund: Geh hin Verfluchter! sage.
Verlaß mich nicht!

Allgegenwart Gottes.

Ich stehe jetzt, o Gott! vor dir und bete,
Allgegenwärtiger! den Geist auf dich gerichtet.
Du siehest es wenn ich mit Andacht vor dich trete,
Und wenn der Mund nur, nicht das Herze
spricht.

Welch Glück, daß ich an jedem Ort der Erde,
In jeder Einsamkeit, kurz wo ich steh und geh,
Von dir o Gott bemerkt, von dir gehöret werde
Wenn ich zu dir um Hülf' und Segen steh'

Doch zitt're ich, wenn ich zugleich bedenke:
 Daß deine Gegenwart auch meine Fehler sah;
 Daß du es siehst wenn ich das Herz zum Bösen
 lenke,
 Daß ich gesündigt da du mir warest nah.

Kann dir mein Herze wohl etwas verhehlen?
 Nein, Gott! dein Blick durchschaut das tiefste
 meiner Brust
 Auch der verborgenste Gedanke meiner Seelen,
 Ist schon vor der Entstehung dir bewußt.

O wie viel Urges wirst du in mir finden,
 Du Herzenskündiger! ach, ich gesteh' es dir!
 Wie viele meiner, mir selbst unbekanntem
 Sünden
 Wirst du entdecken, — ach, vergieb sie mir.

Von dir bemerkt werd' ich auch künftig wandeln;
 O möchte stets dein Bild recht lebhaft vor
 mir stehn!

O, mücht' ich stets vor dir rechtschaffen denken,
handeln,
Und standhaft stets den Pfad der Tugend gehn.

Da du es siehst, wenn ich mit Vorsatz fehle,
Da auf der Welt kein Ort, wo du nicht wä-
rest, ist:
So präge es denn tief o Gott! mir in die Seele:
Daß du mir stets unsichtbar nahe bist.

G e b e t h.

D Gott, liebreicher Gott!
Du, aller Menschen Vater!
Ich bitte dich, sey stets
Mein gütiger Berather.
Du halfst mir bis hieher,
Verlaß mich ferner nicht.
Im Unglück sey mein Trost
Und meine Zuversicht.

Bewahr' o Gott mein Herz
Vor Leichtsinm eitler Jugend.

Sieh, daß es nie vergift
 Den hohen Werth der Tugend.
 Denn die Erfahrung lehrt
 Dem Jüngling und dem Mann:
 Daß ohne Tugend er
 Nie glücklich werden kann.

Kann glücklich seyn, wem nie
 Der Tugend Reiz beseelet?
 Dem stets dein Beyfall, Gott!
 Und deine Liebe fehlet?
 Und liebst du den, der nur
 Stets seinen Lüsten fröhut,
 Und die Gesetze stolz,
 Die du ihm gabst, verhöhnt?

Nein! nur ein Herz, das gern
 Stets seine Pflichten übet,
 Den Nächsten wie sich selbst,
 Dich über alles liebet.

Nur deinen Beyfall sucht,
 Dich durch Gehorsam ehrt,
 Ein solches Herz allein
 Ist deiner Liebe werth.

Gott! der du väterlich
 Die Menschen alle liebest,
 Und alles Gute gern
 Was ihnen nützet, giebest:
 Erhalte mich gesund,
 Gib Ruh und Heiterkeit
 Dem Geist, und immer sey
 Mein Glück, Zufriedenheit.

Nach bitt' ich dich mein Gott,
 Ein Herze mir zu geben
 Voll Willen Muth und Kraft
 Nach wahren Glück zu streben.
 Gib, bitt' ich ferner dich,
 Mir Weisheit und Verstand,

Und leite mich durch sie
Den Weg ins bessere Land.

Und findest du für gut,
Zu senden trübe Tage:
So gieb daß mit Geduld
Und standhaft ich sie trage.
Laß stets mich denken: hier
Ist ja die Prüfungszeit,
Vollkommenes Glück ist nur
Einst in der Ewigkeit.

Gieb Gott! daß ängstlich nie
Für Nahrung ich darf sorgen.
Gieb mir was ich bedarf
An jedes Tages Morgen.
Und wolltest du etwa
Mit Reichthum mich erfreu'n,
So laß mich im Genuß
Desselben mäßig seyn.

Erwecke dann in mir
 Des Mitleids edle Triebe,
 Daß stets ich sey bereit,
 Voll wahrer Menschenliebe,
 Mit Hülfe, Rath und That
 Den Dürft'gen beyzustehn.
 Laß meiner Brüder Noth
 Nie ungerührt mich sehn.

Gott! laß mich lieblos nie
 Des Nächsten Fehler richten,
 Nie seinen guten Ruf
 Verläumberisch vernichten.
 Beleidigt er mich auch,
 So leid' ich's mit Geduld,
 Vergebe ihm, wie du
 Vergiebst uns unsre Schuld.

Sieh, daß Gerechtigkeit
 Im strengsten Sinn ich übe,

Und daß durch Härte nie
Den Schwächern ich betrübe.
Nie nehme Habsucht, Geiz
Und Stolz die Seele ein;
Nuch lasse Haß und Neid
Stets ferne von mir seyn.

Laß der Versuchung Macht
Nie schwach mich unterliegen.
Gieb Willen, Muth und Kraft,
Das Laster zu besiegen.
„Schwer ist er zwar der Kampf;
„Doch, größer ist der Lohn.“
Dies lehrte Jesus selbst,
Den ersten Christen schon.

So leite denn o Gott
Mich selbst in meiner Jugend,
Mein Ruhm, mein Stolz sey stets
Religion und Tugend.

Sie sind des Menschen Glück,
 Schon hier in dieser Zeit,
 Und lohnen ihm dereinst
 Mit sel'ger Ewigkeit.

Laß nie der Thoren Spott
 Und Wiß den festen Glauben
 An Ewigkeit und Gott,
 Mir schwächen oder rauben.
 Es ist so süß, wenn hier
 Es nicht mehr uns gefällt,
 Zu trösten sich mit Gott
 Und einer bessern Welt.

Ich glaube, daß am Kreuz
 Einst Jesus ist gestorben;
 Und Gottes Gnade uns
 Durch seinen Tod erworben.
 Und dieser Glaube ruht
 Auf Ueberzeugung fest;

Ich weiß, daß er mich nie
Zu Schanden werden läßt.

Ich fürchte nicht den Tod
An meiner Tage Ende;
Mein Leib sinkt in das Grab
Mein Geist in deine Hände.
Wie wohl wird dann mir seyn
Wenn hoch verklärt mein Geist,
Vor deines Thrones Glanz,
Dich ewig lobt und preißt.

Am Tage meiner Geburt.

Was ist mein Leben, Gott! und was sind
meine Tage?

Ein steter Kampf; ein schneller Bach,
Mit jedem neuen Tag, mit jedem Glockenschlage,
Rückt mir der Tod zur Seite nach.

Mein Leben ist vielleicht zur Hälfte schon ver-
schwunden,

Vielleicht vollbracht bald meine Bahn.
Vielleicht seh ich noch heut die letzte meiner
Stunden,
Und mit ihr sich mein Ende nah'n.

Schon zum achtzehnten mal, erleuchtet heut die
 Sonne

Den Tag, an dem du einst mich zogst
 Aus dunkler Nacht hervor, zu meines Lebens
 Sonne,
 Und mein bescheiden Theil mir wogst.

Und werde noch ich sehn, dereinst nach achtzehn
 Jahren,

Den Funken deines Glanzes Pracht
 Die Sonne? Oder ist mein Geist schon hingen-
 fahren
 Nach jener schwarzen Mitternacht:

Wo nichts mehr ihm bewußt, von diesem irdi-
 schen Leben,

Und nichts von einer bessern Welt?
 Wo seine Kräfte, ach! auf ewig ihm entschw-
 ben,

Und er ins Nichts zurücke fällt? —

Nein! er kann nicht vergehn, der Geist, der in
 mir denket,
 Wird gleich mein Leib des Todes Raub.
 Gott, der zur Ewigkeit ihn schuf, der führt und
 lenket
 Einst hoch ihn über Erd' und Staub! —

Du riefst mich aus dem Nichts, und sprachst all-
 mächtig: Werde!
 Ich ward und kannte dich noch nicht.
 Mit Thränen grüßte ich den Himmel und die
 Erde,
 Bey Oeffnung meiner Augenlicht.

Noch unreif deiner werth, verfloß die Zeit der
 Jugend
 Im Leichtsinm und im Uebermuth.
 Vom Schein gut angelockt, wankt' ich vom
 Pfad der Tugend;
 Verkannte sie, das wahre Gut.

O Herr! ich muß gestehn: ich habe die Ge-
schäfte

Wozu du mich bestimmt, verkauft;
Die edle Zeit verträumt, und meines Geistes
Kräfte

Hab' ich leichtsinnig angewandt.

Es ward von falschem Wahn mein Herze stets
gefangen

Und in den Prunk der Welt verliebt.
Mir küßelte das Ohr, wenn die Sirenen fangen,
Und wenn du riefst ward ich betrübt.

Herr! willst du richten mich vor deinem Hochge-
richte:

Dem schrecklichen Concilium:
So zittert mein Gebein, so bleicht mein Ange-
sichte,
Und meine Lippen werden stumm.

Zum Engel schusst du mich, schusst mich zu bei-
nem Bilde,

Die ird'sche Lust warf mich in Staub.

Wohl oft war Geld mein Trost, und deine Lieb'
und Milde

Und deine Huld, des Stolzes Raub.

O Herr! du kennst mein Herz, ach, mache es
genesen!

Mach' meine Seel' vom Irrthum frei. —

Mein Geist verehret dich, allmächt'ges, ew'ges
Wesen!

Steh mir mit deiner Gnade bey.

Voll Schwachheit fühl' ich mich, — fühl' mich ge-
stärkt, aufs neue

Zu wandeln auf der Unschuld Bahn, —

Ich irre — kehre um — ich sündige — bereue —

Und bete, Herr! dich zitternd an.

Gottmensch! Verfühner! Herr! laß dich barm-
herzig finden!

Vergieb mir Ewiger! die Schuld.

Leit' mich an deiner Hand, gedenke nicht der
Sünden,

Und schenk' mir deine Lieb' und Huld.

Gieb, daß ich dich mein Gott, mit Inbrunst;

Vater! nenne; —

Lös' mich von des Verführers Strick.

Gieb, daß ich überzeugt, mit Herz und Mund
bekenne:

Du seyst mein Heil, mein höchstes Glück.

Laß nicht vom Irdischen die Seele mir be-
rücken,

Mach mich von eitlen Sorgen los.

Wenn edle Thaten nur stets meiner Mühe
glücken,

Dann bin ich Bonnerreich und groß.

Kein Spott noch Lästerung, entehre meinen
Namen,

Und mein Gerücht sey unbesleckt.

Mein Wandel sey mein Schutz, der Satans
schwarzen Saamen
Ohnmächtig hin im Staube streckt.

Der Ehre dieser Welt soll nie mein Wunsch be-
segnen,

Ihr Beyfall sey nicht mein Bemühn.

Nur laß ein redlich Herz einst meine Asche
segnen,

Und meinen Namen ehrlich blühn.

Gieb meinem Leibe Ruh und meiner Seele
Frieden,

Wenn einst der Tod im Arm mich hält;

Froh ruf' ich dann: lebt Freunde, wohl, hie-
nieden!

Ich geh' in eine bessere Welt.

Kein Bild der Schrecklichkeit erscheine meiner
Seele,

Wenn mir der Tod die Augen bricht.
Getrost verläßt mein Geist dann seine ird'sche
Höhle,

Denkt Vater, dich, und zittert nicht.

Mein Leib sinkt in die Gruft, mein Geist in dei-
ne Hände;

Wie selig, o wie wohl wird mir
Dann seyn, wenn Jesselos nach dieses Lebens
Ende,

Mein Geist, o Vater! eilt zu dir.

Dann werde ich dich sehn in deinen Herrlichkeiten,
Wo liebend mein Erlöser lebt;

Bist dann ein Kind des Lichts, das endlos Ewig-
keiten

Hindurch in Götterwonne schwebt.

An meinen ehemaligen, verehrungs-
würdigen Lehrer, den Herrn Ma-
gister Blüthner
in Pirna.
Zum neuen Jahr.

Durchdrungen von des Dankes Triebe,
Geliebter Lehrer! weihet hier
Mein Herz voll ehrfurchtsvoller Liebe,
Zum neuen Jahr ein Wünschgen Dir.

Gott gebe Dir an jedem Tage
Des neuen Jahr's, was Dich erfreut,
Daß nie Dir auch die kleinste Klage,
Des Lebens Frohgenuß entweicht.

Stets müsse Freude Dich umschweben;
Kein Schmerz und Gram sey Dir bewußt.
Und lange müßtest Du noch leben
Zu Deiner guten Schüler Lust!

Abendbetrachtung
i m G a r t e n.

Schon sinkt die Sonne dort im rothen Feuer-
 fleide,
 Zum Antipoten hinab,
 Und mit ihr schwindet nun ein ganzer Tag, den
 heute
 Der Schöpfer mir gab.

Und hab' ich auch etwa leichtsinnig ihn ver-
 schwendet?
 Vielleicht nur wie ich gewollt,
 Und nicht mit ernstem Fleiß zum Guten ange-
 wendet
 So wie ich gesollt?

Hab' ich die edle Zeit und meines Geistes
Kräfte,

Heut gut und nützlich verwandt?

Erfüllt ich treu und gern heut meines Amtes Ge-
schäfte,

Wie Pflicht mich verband?

Hab' ich gewissenhaft heut jede meiner Pflichten
Mit Lust und pünktlich erfüllt?

Wie, oder hab' ich nur des Herzens Trachten,
Dichten,

Leichtsinnig gestillt?

Nährt ich in meiner Brust heut sündliche Be-
gierden,

Die von dem heiligen Pfad

Der goldnen Tugend ab mein schwaches Herz
versführten

Zu sträflicher That?

Hab' ich heut Leidende aus edlem Mitleids-
triebe,

Mit Trost und Hülfe erfreut?

War ich dem Dürftigen mit wahrer Menschen-
liebe

Zu dienen bereit?

Hab' ich von Hochmuth frey, den Niedern nicht
verachtet?

Bermied ich Zwietracht und Streit?

Hab' ich mit Habsucht nicht nach fremden Gut
getrachtet,

Das nimmer gebeyht?

Hab' ich im strengsten Sinn Gerechtigkeit
geübet?

Nach wenn mich Menschen nicht sahn?

Hab' ich durch Härk' und Stolz, den Nächsten
nicht betrübet,

Nicht Unrecht gethan?

Ließ sich vom Jähzorn nicht zu rascher That ver-
führen

Mein Herz, die nun ihm gereut?

Wie, oder ließ es sich von Sanftmuth nur re-
gieren,

Die gerne verzeiht?

Hab' ich mit Falschheit nicht heut Jemand hin-
tergangen?

War ich der Wahrheit getreu?

Hab' ich durch Haß und Neid nicht strafbar mich
vergangen,

War davon ich frey?

War keusch und schamhaft ich im Handeln und
im Reden,

War rein und schuldlos mein Herz?

Wie, zwang ich nicht vielleicht die Unschuld zu
erröthen,

Durch schlüpfrigen Scherz?

Verehrt' ich deinen Sohn und dich mit festen
 Glauben,
 Auch wenn der Thoren ihr Spott
 Und falscher Gründe Witz, ihn suchten mir zu
 rauben,
 Allwissender Gott? —

Mein täglich Streben sey: rechtschaffen, brav
 und bieder,
 Stets deiner würdig zu seyn.
 Am Abend leg ich froh dann mich zur Ruhe
 nieder;
 Sanft schlaf' ich dann ein.

Der reiche Geizhals
und
der arme Knabe.

Es sprach ein armer Knabe
Jüngst einen reichen Mann,
Um eine kleine Gabe
Für seine Mutter an.

„Ach, meine Mutter lieget
„ Zu Hause tödlich krank,
„ Und ist so arm; sie erlieget
„ Nicht einen Labetrant;

„Erbarmt euch doch Herr Welten!

„Seht unser Elend an.

„Gott wird es euch vergelten

„Was ihr an uns gethan.“

Ich (sprach Herr Welten) traue

Dir kleinen Schelmen nicht,

Nur Pfiffe sind es, schlaue;

Geh kleiner Bösewicht!

Mich sollst du nicht betrügen,

Geh, hast bey mir gefehlt.

Fort, fort! es sind nur Lügen

Was du mir hast erzählt.

Der Knabe weint und flehet;

Doch 's half kein gutes Wort,

Und ohne Hülfe gehet

Der arme Knabe fort.

„Nun helfe Gott uns beyden
 (So seufzt er da er geht)
 „Wenn von so reichen Leuten
 Umsonst man Hülf' ersiehet.

„Ich weiß nicht mehr zu rathen. —
 „Doch, ha! — was find' ich hier?“ —
 Was fand er? zwey Ducaten,
 Verschlossen in Pappier.

Gottdankend, geht zurücke
 Er gleich in Weltens Haus.
 Erzählet ihm sein Glück,
 Und bittet sich nun aus

Daß eines der Goldstücke
 Ihm Welten wechseln soll.
 „Was?“ rief voll falscher Tücke
 Der Geizhals; „bist du toll?“

„Dich soll der H...r holen!

„Zum Karzer, fort mit dir!

„Du hast mir sie gestohlen,

„Vom Tisch, dort bey der Thür.“

Umsonst spricht wahr der Knabe:

Daß auf der Straße dort

Er sie gefunden habe.

Umsonst zeigt er den Ort;

Denn ach! der gute, brave,

Unschulb'ge Knabe, wird,

Auf Weltens Wort, zur Strafe,

Zum Karzer hingeführt. —

Der Mutter Trost und Freude

Und ein'ges Kind er war,

Der ihr in ihrem Leide,

Erquickung reichte dar;

Der sie so zärtlich pflegte,
 Und sorgsam jede Nacht
 Sich an ihr Lager legte,
 Nicht schlief, nur für sie wacht.

Wer, Mutter! wird dir Armen,
 Verlassnen, helfen nun?
 Wer wird sich dein erbarmen? —
 Vielleicht wird Gott es thun. —

Die Nachricht ihr zu bringen,
 Eilt man zur Mutter schon.
 Sie hört's; mit Händeringen,
 Rief sie: „Ach Sohn, mein Sohn!

„Ach wehe dir, ach wehe!
 „Ach wehe, mir und dir!
 „Gott! ist's genug? — ich gehe —
 Nimm — meinen Geist — zu dir!“

Hin sank sie im Gebethe,
Und im gebrochnen Ton,
Rief sterbend sie: „Gott segne
Dich, ach — mein Sohn — mein Sohn!“

Beym Anfange des Winters.

Sie sind dahin des Sommers Freuden,

Sie sind nicht mehr!

Nun kömmt, auch auf des Herbstes Scheiden,

Der Winter her.

Nun wird im warmgeheizten Saale

Ein Spielschen gemacht;

Und nicht mehr froh inr blühenden Thale

Getauzt und gelacht.

Ach! als noch Feld und Fluren blühten

In Maientracht!

Und noch des Abends röthlich glühten

In goldner Pracht;

Als noch im Schatten grüner Wälder,
 Der Vögel Gesang
 ertönte, und hin über die Felder
 Die Lüfte durchdrang.

Da baut' ich in des Waldes Mitte,
 In Einsamkeit,
 Am Hügel, eine kleine Hütte
 Für Abelheit,
 Da, wo ein schattiges Gebüsch
 Sie kühlend umschloß,
 Und wo ein Bach mit sanftem Geziße,
 Der Quelle entloß.

Und kaum, daß früh der Morgen tagte,
 Daß heller Strahl
 Der Sonne, dunkle Nacht verjagte,
 Ging ich im Thal,

An meines Lieben Mädchens Seite,
 Zur Hütte schon hin,
 Da lebten wir in schuldbloser Freude,
 Voll zärtlichem Sinn.

Hier lebten wir fern vom Gepränge
 Der eiteln Stadt.
 Fern von dem tummelnden Gedränge,
 Des Lärmens satt.
 Da saßen wir in sanfter Stille
 So gänzlich allein,
 Und es gewährt' uns Freuden die Fülle
 Der einsame Hain. —

Ach, nun sind Thoren, Thal und Felder
 Von Blumen leer.
 Es singt im Schatten grüner Wälder,
 Kein Vogel mehr.

Nur Meisen fliegen hin und wieder
 Dem Wandrer vorbey;
 Der nun statt Lerch' und Nachtigall'n Lieder,
 Hört Rabengeschrey.

Komm bald, geliebter Lenz, zurücke
 Auf dies Revier!
 Kömmt du, dann wird vollkommnes Glück
 Zu Theile mir.
 O dann will Adelheit mir geben
 Ihr Herze und Hand.
 Dann knüpfet uns, so lange wir leben,
 Ein heiliges Band.

Wilhelms Klagen
am Grabe seiner Geliebten.

Seufze, jamm're, klage,
Weine trostlos, zage,
Armes Herze, Freudenleer,
Die vor allen
Dir gefallen,
Ist nicht mehr!

Behmuthsvolle Triebe
 Der getrennten Liebe,
 Füllen traurig meine Brust;
 Ach verschwunden
 Sind die Stunden
 Meiner Lust!

Fließt ihr Thränen, fließet,
 Meine Augen schließet
 Kein wohlthät'ger Schlaf mehr zu.
 Bitterer Kummer
 Scheucht den Schlummer,
 Stört die Ruh.

Musste sie erblaffen,
 Mich so früh verlassen,
 Gott! gerecht, auf dein Gebot?
 O so lindre —
 So vermindre
 Meine Noth.

Ober Gott! ich bitte:
Laß mit schnellem Schritte
Eilen auch den Tod zu mir.
Wir sind deine,
Gott! vereine
Mich mit ihr.



An Wilhelm,
vom Bruder seiner verewigten Geliebten.

Seufze, Klage,
Jammere, weine, jage,
O mein Freund! doch nicht so viel!
Die dein Herz zur Gattin wählste,
Die Entseelte,
Ist nun selig, ist am Ziel!

Ach mein Bester!
 Es war meine Schwester!
 Auch mich schmerzet ihr Verlust.
 Wahre, edle Tugend wohnte,
 Unschuld thronte
 In des guten Mädchens Brust.

Aber stille!
 Es war Gottes Wille;
 Laß diefen Willen nicht!
 Unfre Leiden standhaft tragen,
 Nicht verzagen,
 Dies, o Freund, ist unsre Pflicht.

Dieses merke,
 Dieses tröste, stärke
 Dich, und heitre deinen Blick.
 Wiſſe, Freund, kein banges Sehnen,
 Keine Thränen,
 Nichts, ach, nichts bringt sie zurück.

Gute Mädchen,
Siebt's in manchem Städtchen
 Wohl noch mehr, Freund, glaub' es mir!
Mehr mit unschuldsvoller Seele;
Geh' und wähle,
 Wähle eine andre dir!

Der arme Bauer.

Bin ich auch nur ein armer Bauer,
Und wird mir gleich mein Leben sauer,
So klag' und murre ich doch nicht.
Sieht Gott mir hier viel trübe Tage;
So ist er auch in jeder Lage
Mein Trost und meine Zuversicht.

Nie werd' ich unzufrieden klagen;
Nie sündlich murren, oder sagen,
Daß ich des Lebens müde bin.

Ich hab' schon manchen Schweiß vergossen,
 Doch geh' ich täglich unverdrossen
 An meine saure Arbeit hin.

Komm' ich des Abends dann' zu Hause,
 Und seh, bey einem kleinen Schmause,
 Der lieben Kinder muntern Scherz;
 Dann weichen alle meine Sorgen;
 Dann dankt am Abend wie am Morgen,
 Dem lieben Gott mein frohes Herz.

Ich mag nicht reich und vornehm werden;
 Der Reiche hat ja auch Beschwerden; —
 Ich wünsch' mir keinen hohen Rang.
 Erzeigt man mir gleich keine Ehre,
 So hab' ich doch was ich begehre:
 Gesundheit, Freunde, Speis und
 Trank.



Eigne Erfahrung.

Wohl dem, dem wahre Liebe lacht!
Dem Gegenliebe glücklich macht,
Denn süß sind ihre Triebe.
Sie nährt das Herz mit sanfter Lust;
Entzückend fühlt die keusche Brust
Das Glück erhörter Liebe.

Doch wehe, wehe dem, der neu
Im Lieben ist, und zärtlich, treu,
Liebt ohne Gegenliebe.
Ein Leben noch so Freudenleer,
Schmerzt, besser hoffend, nicht so sehr,
Als ohne Hoffnung, Liebe.

Begeisterung.

~~~~~

Jüngst trank sich der Dichterling Steimen,  
Ein starkes Räuschen im Wein,  
Um doch bey fleißigen Reimen  
Auch 'mal begeistert zu seyn,

~~~~~

Das Glück der Tugend.

Glücklich bin ich, wenn ich hier
Stets nach Wahrheit strebe;
Wenn ich, Gott, mein Vater! dir,
Und der Tugend lebe.
Laß mich stets auf dieser Welt
Deine Wege wandeln;
Immer thun, was dir gefällt,
Und unschuldig handeln.

Wohl mir, wenn an Tugend reich,
 Jede Sünd' ich scheue,
 Und, wenn ich gefehlet, gleich
 Meine That bereue.
 Stärke Vater! Stärke mich,
 Stärke meine Seele
 Stets im Guten, damit ich
 Nie mit Vorsatz fehle.

Glücklich wär' ich, wenn ich nie
 Schänden Lastern fröhnte;
 Wenn mich stets auf Erden hie,
 Wahre Tugend krönte,
 Wenn ich nie, mich zu erfreun,
 Für den Leib nur sorgte,
 Sondern, glücklich einst zu seyn,
 Dir, o Gott, gehorchte.

Himmelsfreuden sind einst mein,
 Wenn mir die Gebote,

Die mir Gott gab, heilig seyn,
Heilig bis zum Tode.
Wenn ich sie mit ernstem Fleiß
Immer treu erfülle,
Und das will ich, denn ich weiß,
Es ist Gottes Wille.

Empfindungen,
bey
einem heftigen Ungewitter des Nachts.

O, welch ein Schauspiel! Wolken thürmen
Sich Felsenhoch, die Winde stürmen;
Der Regen rauscht, es blitzt und kracht.
Ha, welch ein Sturm der Elemente!
Bald scheint's, als ob der Himmel brennte,
Bald ist es wieder schwarze Nacht,

Ha, welch ein fürchterlich Geprassel,
Vermischt mit stürmenden Gerassel,
Hemmt izzt des Abheissen Grott.

Der Donner brüllt, die Erd' erschütternd,
 Der Freigeist hört's bestürzt und zitternd,
 Erschrickt und spricht: „Es ist ein Gott!“

Er, der an Gott sonst selten dachte;
 Bey Nennung seines Namens lachte,
 Verew't igt, daß er es gethan.
 Erschrocken beben seine Glieder;
 Bestürzt fällt er zur Erde nieder,
 Und fleht Gott um Vergebung an.

Wie ruhig kann ein Christ igt leben;
 Ein wahrer Christ wird niemals beben,
 Wenn fürchterlich der Donner kracht.
 Mag doch der Himmel schlängelnd blitzen,
 Es ist ein Gott, der mich kann schützen,
 Ein Gott, der für mein Leben wacht!

Die
Gewalt der Liebe.

O Liebe! o mächtige
Göttinn der Welt!
Der alles was fühlet
Zu Füßen auch fällt;
Die selbst die Unmöglichkeit
Möglich oft macht;
Regentinn des Tages,
Regentinn der Nacht!

O Liebe! o Liebe!
Wie mächtig bist du!

Du wirkst und webst
 In jeglichem Nu.
 Beglückest mit Bonne
 Der Götter das Herz,
 Und füllest es wieder
 Mit tödtlichem Schmerz.

O Liebe! o Liebe!
 Wie mächtig bist du!
 Du weckst den Trägen
 Aus sträflicher Ruh,
 Und stößest ihm Triebe
 Zur Thätigkeit ein,
 Um würdig des zärtlich
 Geliebten zu seyn.

Süß schmecket dem Armen
 Bey Mangel und Noth,
 Von Liebe gewürzet,
 Das trockene Brod;

D

Sie macht ihn geduldig
 Zufrieden und froh;
 Süß ruht er auf ärmlichem
 Lager von Stroh.

Die Liebe macht schöner
 Die schöne Natur.
 O Menschen! o folget
 Der Göttlichen Spur;
 Schämt nie euch in Fesseln
 Der Liebe zu gehn,
 Die Liebe nur macht euch
 Das Leben erst schön.

Da wo sie mit Weisheit
 Regieret und thront,
 Mit Tugend gepaaret
 Zwey Herzen bewohnt,
 Da wohnt auch Zufriedenheit
 Ruhe und Glück,

Strahlt himmlische Sonne
Aus jeglichem Blick.

Ha, ihre allmächtig
beglückende Hand,
Macht sandige Wüsten
Zu blühenden Land;
Schafft ärmliche Hütten
Zum Goldpallast um;
Streut Sonne und Freude
Rund um sich herum.

Sie spornet zu rühmlichen
Thaten und an,
Wer zählet die Wunder,
Die Liebe gethan?
Die Werke, die jeher
Ihr mächtiger Ruf,
Mit Schnellkraft zu ewigem
Ruhme erschuf?

Sie ist es, die Helben
 Zu Kindern umschafft,
 Und Schwache begabt
 Mit herculischer Kraft.
 Sie lähmet und schwächt oft
 Den größten Muth;
 Belebt und erhizet
 Das kälteste Blut.

Oft hob sie schon Bettler
 Zu Wärden empor,
 Zog Arme aus dürstigem
 Elend hervor.
 Und machte wohl Slaven
 Zu Grafen und Herrn;
 Gab ihnen oft Titel,
 Rang, Adel und Stern.

Sie, die schon mit Blindheit
 Oft Sehende schlug,

Macht Thoren und Narren
 Oft weise und klug:
 Macht Weise zu Thoren,
 Macht Große oft klein,
 Und spottet des Dinges,
 Das klüger will seyn.

Sie, die uns das Leben
 So lieblich oft würtzt:
 Hat Länder verheeret
 Und Völker gestürzt;
 Hat Städte verwandelt
 In Schutt und in Graus;
 Auch blies sie schon Manchem
 Das Lebenslicht aus.

Sie schenket nicht Mühe
 Nicht Mangel und Noth;
 Verachtet Gefahren,
 Verachtet den Tod;

Trost selber dem Schicksal
 Mit eisernem Muth,
 Und dringet durch Flammen
 Und, tobende Fluth.

Sie herrschet in Hütten,
 Sie herrscht auf dem Thron;
 Nie sprach noch ein sterbliches
 Herze ihr Hohn.
 Sie bahnet sich Pfade
 Durch Felsen und Stein,
 Dringt bis ins verborgenste
 Räumchen hinein.

Sie treibet ihr Wesen
 An jeglichem Ort,
 In Osten und Westen,
 In Süden und Nord;
 Wie Allmacht der Gottheit
 Das Weltall umschwehlt,

So wirket ihr Zauber
Auf alles was lebt.

O große Beherrscherinn
Unseres Seyns!
Noch trogte empfindender
Wesen dir kein's!
Dir huldigt des Sandkorn's
Bewohner, dich ehrt
Das Ebenbild Gottes,
Der Ewigkeit werth. —

An Rosalien.

Bestes Mädchen, ach, verzeihe,
Was ein guter Jüngling wagt,
Der dir izt von fester Treue,
Und von keuscher Liebe sagt.

Ja, ich liebe dich! erröthend
Sag' ich es, mein Herz ist dein.
Willst du es? o Mädchen, tödtend
Wäre mir ein bittres: Nein!

O, nicht deiner Jugend Blüthe,
 Deiner Schönheit Reize nicht
 Nur allein, mein Herzensgüte,
 Die aus jedem Blick dir spricht:

Wahre, oft geprüfte Tugend,
 In Versuchung und Gefahr
 Siegerinn stets, deiner Jugend
 Schönste Stierde immerdar:

Diese heischet, daß ich liebe
 Ewig, zärtlich, treu nur dich! —
 Findest du nun deiner Liebe
 Holder Engel! würdig mich:

Dann, o Heißgeliebte! höre:
 O dann bin ich ewig dein!
 Dann flieg' ich zu dir und schwöre,
 Ewig dir getreu zu seyn.

 Rosaliens Antwort.

Guter Jüngling! mein'st du's redlich,
 Dann schwör' nicht, — doch, schwöre nur!
 Aber wisse, Jüngling! tödtlich
 Wäre mir ein falscher Schwur!

Mancher spielt mit Eid und Schwüren,
 Wenn voll Wollust nur, er strebt,
 Ach, ein Mädchen zu verführen
 Das noch froh und schuldlos lebt.

Ist dir Mädchen-Unschuld theuer,
 Die der Lüßling Thorheit nennt:
 Ist es reiner Liebe Feuer
 Was in deinen Busen brennt?

Liebst du nicht bloß Reiz der Jugend
 Den ein Zufall leicht versehrt,
 Ist dir Herzensgüt' und Tugend,
 Mehr als Blumenschönheit werth?

Träumst du nicht nur lauter Freuden
 In der Eh', die nie sie bringt,
 Weißt du, daß auch manches Leiden
 Sich um Hymens Fackel schlingt?

Wirst du deines Weibes Mängel
 Sanft ihr zeihen, wahr und treu?
 Nie verlangen, daß sie Engel —
 Wie du izt sie nennest — sey?

Wirst du stets der Gattinn Treue,
Ihrer Liebe Zärtlichkeit
Wüdig bleiben? — O dann weihe'
Gern ich Herz und Hand dir heut.

O, dann werd' ich gern die Deine!
Komm dann, gieb mir deine Hand,
Daß Gott Hymen uns vereine
Durch der Ehe heil'ges Band.

Im Garten,
nach einer schweren Krankheit.

O, wie erquickend und milde,
Estrahlt hier aufs Blumengefilde,
Dein Licht, o Sonne, herab!
Ach, als ich krank war, da lachte
Dein Licht mir nicht so, ich dachte
An Tod nur und finstere Grab.

Oft, wenn der Morgen schon tagte,
Lag ich noch müde und klagte,
Des stillen Duldens halb satt,
Empfindend bittere Schmerzen,
Lag ich mit jammernden Herzen,
Nach Hülfe mich sehrend und matt.

Einst, als zu Gott ich rief: Rette!

Erschien mir plötzlich am Bette

Der Tod, und raunte mir zu:

„Gehörst du unter die Frommen,

„So bin ich zu dir gekommen,

„Zu bringen dir selige Ruh!

„Doch hast du Tugend verachtet,

„Nicht die Befehle geachtet,

„Die Gott, dein Richter, dir gab:

„D dann, dann fährt von der Stelle,

„Wo du igt liegest, zur Hölle

„Verdammt deine Seele hinab!“

Ich hör't's mit Zittern und Wehen;

Ich bat: o laß mich noch leben!

Denn plötzlich fiel mir da bey:

Daß ich der Sünde gefröhnet,

Und noch mit Gott nicht versöhnet,

Unwürdig der Ruhe noch sey.

Ich rief: wer kann nun mich Bösen,
 Von der Verdammniß erlösen,
 Die meiner Seele schon droht?
 O Gott, voll Langmuth und Güte!
 Ich bitte dich Vater! behüte
 Mich vor den unseligen Tod!

Vergieb o Vater, die Sünde
 Dem reuevollsten Kinde,
 Das sich zu bessern verspricht;
 Wenn du zum längeren Leben
 Ihm Frist und Gnade willst geben,
 O Vater, bestraf' es noch nicht!

Nun stets rechtschaffen zu handeln,
 Dir wohlgefällig zu wandeln,
 Mein Herz der Tugend zu weihn,
 Nur dir o Gott zu gehorchen;
 Dies soll von rühmlichen Sorgen
 Mir immer die wichtigste seyn.

Und bin ich's würdig geworden,
 Zu seyn, ein Mitglied des Ordens
 Der Auserwählten, bey dir:
 Dann ist der Tod mir willkommen;
 Dann gieb, Belohner der Frommen!
 Das ewige Leben auch mir.

So steht' ich voll herzlicher Reue
 Zu Gott, um Gnade aufs Neue,
 Und Gott erhörte mein Flehn.
 Der Tod verschwand, und voll Wonne,
 Kann ich nun wieder die Sonne
 Im Freien empfinden und sehn.

Der wahre Freund.

Ach wo, wo find' ich ihn, den Freund,
 Der es aufrichtig mit mir meynt?
 Der Glück und Unglück mit mir theilet,
 Mir in der Noth zu helfen eilet?
 Wo treff' ich einen Jonathan,
 Wo einen treuen Damon an?

O sagt, wo find ich ihn, den Freund,
 Der wirklich das ist, was er scheint?
 Der Wahrheit treu, mir niemals schmeichelt,

Nie mit verlarvter Falschheit heuchelt,
 Der immer spricht, so wie er denkt,
 Und ganz mir sein Vertrauen schenkt.

Ach, fand' ich ihn doch bald, den Freund,
 Der es stets redlich mit mir meint;
 Der nicht aus Eigennutz mich liebet;
 Der sich zum wahren Freund mir giebet;
 Der Theil an meinem Schicksal nimmt,
 Wie es die Vorsicht mir bestimmt.

Traum eines Schäfers.

Jüngst war ich bey meinen Schafen

Auf dem Felde eingeschlafen.

Ach, da träumte mir, es sey

Mir mein Mädchen ungetren.

Traulich sah ich sie im Haine

Mit des Schulzen Sohn alleine

Arm in Arm spazieren gehn.

Sah sie ihn oft zärtlich küssen,

Ihn in ihre Arme schließen

Und umarmend stille stehn. —

Himmel, wie ward mir zu Muthe!

Laut rief ich: Kann dies das gute,

Unschuldsvolle Mädchen seyn?

Das noch gestern mich allein
 Stets zu lieben hat geschworen?
 Ja, sie ist's! sagt mir mein Herz.
 Ja sie ist's! für mich verlohren! —
 Ungetreu! ha, nur im Scherz
 Hat sie Treue mir versprochen. —
 Ach, hast du den Schwur gebrochen?
 Und bist du nun nicht mehr mein?
 Laute Antwort: „Ewig dein
 Ist dein gutes Mädchen!“ weckte
 Mich vom Traum, der mich so schreckte
 Und sehr schmerzend mußte seyn. —
 Ich blickt' auf, und sah, o Freude!
 Sah mein Mädchen mir zur Seite,
 Die dann plötzlich, welche Lust!
 Zärtlich sank an meine Brust.



Der Zufriedene.

Zufriedenheit versüßet mir das Leben;
Mag doch ein Thor nach todten Schätzen streben,
Mit einem immer unzufriednen Muth.
Ich will mich nicht mit bangen Sorgen quälen,
Ich lebe froh und mit zufried'ner Seelen
Genieß' ich ruhig hier mein kleines Gut.

Fern sey von mir an jedem neuen Morgen
Ein banges Herz, das stets mit trüben Sorgen
Sich selbst zur Last, nach eitlen Schätzen
strebt.

Froh eil' ich jedem neuen Tag entgegen,
 Mit Hoffnung auf des gut'gen Schöpfers Segen,
 Den froh und dankbar dann mein Geist er-
 hebt.

Voll Hebllichkeit, voll wahrer Menschenliebe,
 Verschweig' ich mehr, als in der That ich übe,
 Verleugne mich bloß durch der Wahrheit
 Kraft.

Gern kann ich meinem Nächsten Gutes gönnen,
 Gott und sich selbst, und seine Pflichten kennen,
 Ist auf der Welt die größte Wissenschaft.

Ich wünsche mir kein prächtiges Gebäude,
 Mein kleines Haus gewähret mir schon Freude,
 Mein Stübchen selbst wird mir ein Edelhof;
 Da leb' ich fern vom wilden Weltgetümmel,
 Da schwingt mein Geist sich oft bis in den
 Himmel

Da denke ich frei wie ein Philosoph.'

Ein Krieger sucht siegreich im Feld zu sterben,
 Um dadurch Ruhm und Ehre zu erwerben,
 Von der er doch im Grabe nichts mehr hört.
 Fern sey von mir der Wunsch nach Ruhm und
 Ehre!

Schon Ruhm genug, daß sich Gott angehöre,
 Und liebt er mich, so bin ich hochgeehrt.

Ein Kaufmann geht, um Schätze zu erhandeln,
 Weit über Meer, und muß auf Seen wandeln,
 Wo ihm oft Hunger, Sturm und Hitze droht,
 Mich locket nicht die Habsucht in ihr Neze.
 Ich wünsch' mir nicht entfernter Welten Schätze;
 Leid' ich doch ohne sie noch keine Noth.

Oft kauft für Geld ein Thor sich Ehrentitel,
 Wenn ihm auch gleich dazu das beste Mittel:
 Ein edler Geist, ein fühlend Herze fehlt.
 Gerechtigkeit sey nur mein Stern und Adel;
 Ein froher Muth, ein Herze ohne Tadel,
 Das keine Neue, schlechter Thaten, quält.

So leb' ich froh, und kenne keine Sorgen,
 Verrane Gott und freu mich jeden Morgen,
 Des Schöpfers, der mich an das Licht ge-
 bracht.

Und wenn einst mir der letzte Tag erscheinet,
 Der ewig mich mit meinem Gott vereinet,
 Sag' ich der Welt mit Freuden: Gute
 Nacht! *)

*) Obiges Gedicht ist bereits vor einigen Jah-
 ren in einem Hamburgischen Wochenblatte
 gedruckt erschienen; da es aber mein Eigen-
 thum ist, ich auch seitdem verschiedenes dar-
 an verbessert habe; so habe ich es in diese
 Sammlung mit aufgenommen.

Das
 Liebende Mädchen an den Schlaf.

Süßer Schlaf! komm, senke dich hernieder,
 Schließe bald die müden Augen zu.
 Komm, erquick' meine matten Glieder
 Mit schon lange nicht genossner Ruh.

Du alleine linderst meine Leiden,
 Deren Quell ich nicht entdecken darf.
 Träumend nur fühl' ich zuweilen Freuden,
 Wenn ich mich in deine Arme warf. —

Sitz' ich einsam dort im stillen Haine,
 Auf der mir so werthen Rasenbank,
 Wo sonst Theon, bey des Mondes Scheine,
 Mir zur Seite frohe Lieder sang.

O, dann wünsch' ich weinend jene Tage
 Mir zurück, da Theon mich geliebt,
 Wie bald wandeln Freuden sich in Klage! —
 Schmerzlich hat mich sein Verlust betrübt.

Nirgend, nirgend kann ich Ruhe finden
 Die mit Theons Leben mir entfloh.
 Drum o Schlaf, sollst du die Sinne binden,
 Nur ein Traum von ihm, und ich bin froh.

~~~~~  
 Deiner Liebe  
 Einmal  
 —

Die muthwillige Fliege,  
 oder  
 wer nicht hört, muß fühlen.

„Hör', dein Gewebe ist zu dünne!“  
 Sprach eine Fliege zu der Spinne,  
 Die frei an einem Dache hing  
 Und manche dumme Fliege fing.  
 Die Spinne schwieg, und hielt sich still an ihrem  
 Ort,  
 Und spöttisch fuhr die fecke Fliege fort:  
 „Wenn du damit willst Fliegen fangen,  
 „So wirst du wohl umsonst hier hangen.  
 „Zu dünne ist dein Netz! Ey, ey!  
 „Das reiß' ich dir ja gleich entzwey,  
 „Und daß ich dich nicht mit herunter kriege

„So halt' dich nur brav fest an deinem dünnen  
Haar!“

„Das lasse du nur seyn!“ sprach eine ält're  
Fliege,

Die durch Erfahrung klüger war.

„Begieb dich nicht muthwillig in Gefahr.

„Schon manche von uns fand sich, ach! zu spät  
betrogen,

„Wenn sie verwegen drein geflogen;

„Denn ob dir gleich das Netz sehr dünne läßt,

„So ist es doch für uns zu fest.“

„D, fing die jüng're Fliege an, mit Lachen,

„Ich will das Ding schon klüger machen.“ —

Und, gegen jede Warnung taub,

Flog sie ins Netz und ward der stärkern Spinne  
Maub.

## An die Liebe.

Liebe, Liebe! Quelle süßer Freuden,  
Wohl für Glückliche, nur nicht für mich.  
Liebe, Liebe! Quelle bitterer Leiden,  
Bist du mir, schon viel litt ich durch dich.  
Goffest nur für Augenblicke Wonne  
Mir ins bange, liebekranke Herz;  
Aber dafür lange Monden,  
Bitt'ren Schmerz.

Wie so froh, ach! flossen sonst die Tage  
Mir dahin, eh' ich noch dich gekannt;  
Aber, seit ich dich im Herzen trage,  
Hast du allen Frohsinn weggebant.

Fühlte sonst, in guter Menschen Kreise,  
 Süßer Freuden mancherley und viel;  
 Ach, und iso muß ich stehen  
 Tanz und Spiel.

Was mir sonst des Lebens Reiz erhöh'te:  
 Das gewährt' ein Gärtchen, Wald und Flur;  
 Und nun scheineth freudenleer und öde  
 Mir die ganze blühende Natur. —  
 Tod für alles andre, schlägt mein Herze  
 Nur für den geliebten Gegenstand.  
 Glücklich wär' ich, hätt' ich nimmer  
 Ihn gekannt.

Sie sind hin die Stunden, da beyhm Spiele  
 Am Clavier ich frohe Lieder sang;  
 Hin die süßen, wonnigen Gefühle  
 Meines Herzens, bey der Flöte Klang.

Ach! sie tönen nicht mehr von der Freude;  
 Nur von klagender Melancholie,  
 Und von Seufzern der Verzweiflung  
 Tönen sie.

Abgestorben jeder Jugend Freude,  
 Wird mir schon des Lebens Lenz zur Last.  
 Gleich dem Reh, gejagt durch Forst und Haide,  
 Find auch ich izt weder Ruh noch Raft.  
 Süß und ruhig war sonst stets mein Schlummer,  
 Eh des kleinen Gottes Pfeil mich traf:  
 Ach, und izt raubt bitterer Kummer  
 Mir den Schlaf.

Wenn des blassen Mondes sanfte Strahlen,  
 In der Stunde stiller Mitternacht,  
 Melancholisch schön die Erde mahlen,  
 Und nur thranend noch mein Auge wacht:

Ir' ich einsam noch im stillen Haine,  
 Kaum noch meiner Sinne mir bewußt;  
 Und es preßt ein heißes Sehnen  
 Meine Brust.

Welche Wirkung! — Der Gesundheit Fälle  
 Strömte wohl mir sonst durch Herz und  
 Sinn:  
 Ha! und ich schleich' ich matt und stille,  
 Schattenähnlich durch das Leben hin.  
 Liebe, Liebe! süß sind keine Freuden,  
 Wärmen gleich der Sonne mildem Strahl:  
 Aber tödtlich deine Leiden!  
 Deine Qual!

Ach, als ich die Holbe kennen lernte,  
 Wie so sanft, so gut, so schön sie war:  
 Seit demselben Augenblick entfernte  
 Sich auch meine Ruhe ganz und gar.

Tag und Nacht und nie verschwindend, schwebet  
 Ihr geliebtes, schönes Bild mir vor.  
 Oft fahr' ich nach ihm, im Schlummer,  
 Schnell empor.

Habe Mitleid, Göttinn! und beglücke  
 Mit der Heißgeliebten Liebe mich.  
 Willst du nicht: dann, Göttinn! dann ersticke  
 Diese Leidenschaft, ich bitte dich!  
 Ach, ich habe viel um sie gelitten;  
 Manche Thräne stieß die Wang' herab.  
 Läng're Leiden, ha! die stürzten  
 Mich ins Grab. —

---

Die sterbende Mutter. \*)

---

Kommt ihr Kinder! — schon naht sich mein  
Ende.

Reichet mir noch einmal eure Hände!

Ach zum letzten mahl! — bald sterbe ich! —

Kommt, höret mich,

---

\*) Die hier folgende Scene ist nicht erdichtet, sondern nur in ein dichterisches Gewand gehüllt. Ich habe wirklich eine edle Mutter auf ihrem Todbette, eine halbe Stunde vor ihrer Entseelung, auf die rührendste Art, so zu ihren, vor dem Bette knieenden Kindern (zwey Söhne und drey Töchter) sprechen hören, von ihnen Abschied nehmen und — sterben sehn. — Mit der lebhaftesten Nührung denke ich noch dieser erhabenen Scene!

Meinen letzten Willen treulich auszurichten!  
 Sorgsam lehrte ich euch eure Pflichten;  
 Nie sie zu vergessen, schwöret mir!

Die Kinder.

Wir schwören's dir!

Die Mutter.

Sterbend seht ihr mich in eurer Mitte;  
 O, gewährt mir meine letzte Bitte:  
 Bleibt der Tugend treu! Sprecht, wollet  
 ihr? —

Die Kinder.

Das wollen wir!

Die Mutter.

Schön ist es auf guten Wegen gehen;  
 Nur durch Tugend glücklich sich zu sehen;  
 Nie sie zu verlassen: schwöret mir!

Die Kinder.

Wir schwören's dir!

## Die Mutter.

Bin ich todt, ich, die euch einst geboren,  
Und ihr haltet, was ihr mir geschworen:

Blick' ich segnend dann, hoch über'm Grab,  
Auf euch herab!

Und Gott selber steht mit Wohlgefallen,  
Euch der Tugend heil'ge Pfade wallen.

Glücklich hier und einst vor seinem Thron;  
Ist euer Lohn! —



An  
Herrn Rath Campe.

Ebler Mann! o, Lehrer meiner Ju-  
gend!

Mir so werth;

Der Du warst Retter meiner Tugend!

Dem mein Herz, ja, ewig dankend,

Liebt und ehrt.

Jedes Laster flieh, nur nach Tugend streben;

Stets gewissenhaft meiner Pflicht zu leben;

Menschenkenntniß, Lebensweisheit,

Hast Du, mir gelehrt.

Als ich kaum der Knabenruth' entronnen,  
 Kaum daß ich  
 Nur das Jünglingsalter erst begonnen,  
 Noch die Welt arladiſch wähnend,  
 Führten mich  
 Schon des Schickſals wundervolle Wege,  
 Aus dem Haus' der beſten Eltern Pflege,  
 Hin in fernes Land, wo fremde  
 Jeder Menſch mir war.

Und ſo trat ich, was ein Glück ich nannte,  
 In die Welt,  
 Die ich meiſt nur aus Romanen kannte,  
 Wo ſie oft vollkommne Weſen  
 Nur enthält.  
 Wähte nicht, daß man nur zu oft der Tugend,  
 Und dem ſichern Gang' unerfahrner Jugend,  
 In die Falle ſie zu locken,  
 Schlaue Neze ſtellt,

Mir, dem noch an Vorsicht und Erfahrung

Es gebrach,

Stellte, lieblich duftend, giftige Nahrung

Mir darbietend, ach, Verführung

Schon mir nach.

In mit Witz und Scherz, schöngeschminkten

Bildern,

Mir das Laster stets reizend vorzuschildern,

War so mancher Unschuldsräuber

Rastlos schon bemüht.

Ohne Freund und Führer, der, wohlmeynend,

Mich gewarnt,

Hielt das Laster, gut und edel scheinend,

Schreckliches Verderben brütend,

Mich ungarnt.

Hätt' allmählich mich ganz gewiß betrogen,

In's Verderben dann mich hineingezogen,

Und hohulachend, ach! auf ewig

Elend mich gemacht!

Doch, als es mich gänzlich zu umstricken  
Drohte schon:

Da erschien mein Schutzgeist; in den Blicken  
Edle Behmuth; rief mit warnend

Erstem Ton:

„Jüngling! zu entgehn, der Verfüh-  
rung Schlingen,

„Die Dir droh'n, so laß dies zum Her-  
zen dringen!“

Und da reicht' er mir, o Edler!

Deinen Theophron.

So wie einer — dessen Fuß schon nahe  
An dem Rand

Eines Abgrunds steht, den er nicht sahe,  
Und nun plötzlich, ihn zu retten,

Eine Hand

Fest ergreift und hält, ihn dem Fall entwindet; —

Erst erschriekt und dann zitternd Freud' empfindet.

Ähnlich diesem, war, was ich auch,

Als ich laß, empfand.

Deine warme Seelen-Sprache, schreckte

Mich empor.

Zeigte mir den Abgrund, und entdeckte

Mir sein inn'res. Staunend hörte

Nun mein Ohr,

Was es nie gehört: Deine weisen Lehren!

Immer werd' ich sie durch Gehorsam ehren;

Sie erhielten mich der Tugend,

Die sonst ich verlor,

Lehrtest die drey Furten mich kennen,

Deren Gift

Alle, die in ihre Netze rennen,

Jede edle Kraft zerstörend,

Tödtlich trifft.

Nie fiih mich von dem Pfad, den ich ging, zu-

rücke,

Zeigtest dann den Weg mir zum wahren Glück,

Und wie man des Lasters Klippen,

Weislich stets umschiff.

Thures Buch! mir's liebste nächst der  
Bibel!

Goldner Stab

Oft mir schon; das mich so manchem Uebel  
Auszuweichen lehrt' und immer

Rath mir gab.

Lehrer, Freund und Trost! mir in jeder  
Lage!

O, wenn einst der Welt sterbend ich entsage,  
Folge, auf der Brust mir ruhend,

Mir dann mit in's Grab.

Dank Dir Edler! Lehrer meiner Ju-  
gend!

Mir so werth.

Dank Dir Edler! Retter meiner Tu-  
gend!

Den mein Geist durch Ewigkeiten  
Liebt und ehrt.

Hast durch weisen Rath, mich gewarnt, geleitet,  
 Und ein bess'res Loos künftig mir bereitet;  
 Edler! ja, Du hast die Seele  
 Mir gerettet, Du!

Hätt' ich Kraft — könnt' ich mit Engelzungen  
 Danken Dir:

Wie noch nie ein Hochgesang geklungen,  
 Nie ein Sänger noch gesungen,  
 Müßte mir  
 Jetzt voll Hochgefühl, ein Gesang gelingen,  
 Und der wärmste Dank müßte Dir ihn bringen. —  
 Doch, viel schöner als Gesänge,  
 Lohnt Dich Gott dafür!

---

An einen Jüngling.

---

Nähe deiner Jugend Tage,  
Jüngling! weislich stets und froh!  
Damit nicht dein Herz einst klage;  
Daß sie ungenützt entfloh.  
Lerne Gutes in der Jugend;  
Wähl' zur Führerin die Tugend;  
Finde nur in ihr dein Glück:  
Sonst sieht einst dein Alter suchend  
Auf den Leichtsinns der Jugend zurück.

---

---

Der lahme Stumme,  
oder  
der erfüllte Traum.

---

Ein junger Mensch voll böser Ränke  
Ging betteln einst von Haus zu Haus;  
Und damit man ihm Mitleid schenke,  
Gab er für krank und stumm sich aus.

Den linken Arm — o welche Schande —  
Verband er sich mit einem Tuch,  
Und bettelte im ganzen Lande,  
Und niemand merkte den Betrug.

So kam einst Abends spät, — man denke —  
Gar hinkend Monsieur Lamerlan  
(Dies war sein Nam'.) in eine Schenke  
Und sprach den Wirth um Herberg' an.

Der Wirth verstand sehr bald die Zeichen  
 Des Stummen; und mitleidig lies  
 Er reichlich Speiß und Trank ihm reichen;  
 Was doch fürwahr viel Güte hieß.

Ey, dacht' er, hier bin ich geborgen! —  
 Warf dann sich auf die Streue gleich,  
 Und schnarchte wie Hans ohne Sorgen.  
 Doch nun passirt — ein dummer Streich.

Ein Corporal mit zwey Gemeinen  
 Lag neben ihm schon auf der Streu.  
 Der sah den lahmen Gast erscheinen  
 Sah mitleidsvoll, daß stumm er sey.

Um destomehr nahm's ihm nun Wunder,  
 Als hoch der stumme Schlafgesell,  
 Auffuhr im Traum, als wär' er munter,  
 Und flucht' und schimpfte laut und hell.

Ihm träumte, daß vom Grenadieren  
 Drey Berber ihn, als Volontair,  
 Straß als Rekrut zum Hauptmann führen  
 Ist wollten. Seine Gezenwehr

Erweckte die drey Schlafam'raden,  
 Da derb im Traum er um sich haut,  
 Und rief: „Fort, fort! für euch Soldaten  
 Mir mehr als vor dem Teufel grant!“

„Was sagst du, Kerl? für uns hier graute  
 „Mehr als vorm Teufel selber dir?“  
 Sie packten ihn, und hoch auf schaute  
 Der Stumme steif vor Schrecken schier.

Und als die Nacht kaum war verfloffen,  
 Gebot ihm der Herr Corporal,  
 Im barschen Ton: „Kerl, unverdrossen  
 „Marschierst du mit zum General!“

„Der wird vortreflich dir curiren  
 „Die Zunge sammt dem lahmen Bein,  
 „Und — ja, mein Seel, ich will pariren:  
 „Noch heut mußt du Rekrute seyn.“

Zum Haus hinaus entsprang und rennte  
 Der Lahme über Stoc und Stein,  
 Bis nahe an des Dorfes Ende;  
 Da holte man den Burschen ein.

„So hab' ich doch in meinem Leben  
 „Nie einen Lahmen springen sehn.“  
 Rief jener: „Nun 's wird sich schon geben,  
 „Das: Links und Rechts! wird treff-  
 lich gehn.“

Man brachte nun den Spasgesellen,  
 Ganz sans façon zum General.  
 Hier wollt' er wieder stumm sich stellen,  
 Doch Ihre Excellenz befahl:

„Man geb' ihm funfzig derbe Streiche,  
 „So oft bis laut er zählen kann.“  
 Poß Wetter! schier wie eine Leiche,  
 Sah aus der arme Lamerlan.

Derb schlug man los. Wie aus zwey Kehlen,  
 Fing er erbärmlich an zu schrey'n;  
 Doch endlich lernte er auch zählen:  
 „Eins, zwey, drey, vier, — sechs, sieb'n,  
 acht, neun!“ —

Man lernt' ihm die Muskete tragen,  
 So sehr er auch sich sträubt' und hat.  
 Und kurz, nach ein paar heißen Tagen,  
 War er ein trefflicher Soldat.

---

Frage und Antwort.

---

Warum gehen, um sich zu erquicken,  
Nur so wenig Menschen mit Entzücken  
Durch die blühende Natur?

Ihre Schönheit ganz empfinden,  
Können edle Seelen nur.

---

---

Die  
Macht der Mode.

---

Umsonst, ihr Männer, tobt und flucht,  
Von der verdamnten Modesucht  
Die Weiber zu befehren,  
Daß ihr, der nichts an Allmacht gleicht,  
Bey'n Schönen selbst die Liebe weicht,  
Soll euch ein Beyspiel lehren.

Es war einmal ein tolles Weib,  
Das quälte bloß zum Zeitvertreib  
Den lieben Mann zu Tode.

Zur Ursach, warum sie's gethan,  
Sah sie mit ernstem Lächeln an:  
„Es ist ja neue Mode!“

Seit dem fühlt mancher Mann nun sich  
Sequält, ach, ganz erbärmiglich,  
Nach mancherley Methode.  
Es hilft kein Loben, Fluchen, Schreyen,  
Das beste ist: geduldig seyn,  
Es ist nun einmal Mode.

---

---

F r a g'  
an  
J u n g f e r S c h ö n c h e n,  
als sie bekam ein Söhnchen.

---

Was Jungfer ein Söhnchen? Ey, ey!  
Sag', was begattete dich?  
„Es kam einst nächtlich ein Geist,  
„Und der beschattete mich!“

---

---

## Das große Glück.

---

So glücklich wie ich heute war,  
Bin ich noch nie gewesen;  
Ein jeder kann es hell und klar  
An meiner Stirne lesen:  
Daß durch ein günstiges Geschick  
Mir heute ein sehr großes Glück  
Nach Wunsche zu Theile geworden.

O, es entschädigt mit Gewicht  
Mich für die größten Leiden,  
Heut könnt ich selbst den Sultan nicht  
Und Crösus nicht beneiden,

Luchhey, Luchhey! Ihr Leutchen schaut!  
 Fast möcht' ich springen aus der Haut  
 Vor lauter Lust, Wonne und Freude!

Ach, Worte sind zu schwach, um euch  
 Zu schildern mein Entzücken;  
 O hätt' ich Macht, ich möchte gleich  
 Die ganze Welt beglücken.  
 Beherrscher von America,  
 Von Africa und Asia!  
 Ich möchte mit keinem heut tauschen.

Kein Hamuth soll nun ferner mehr  
 Mir an dem Herzen nagen,  
 Beym Styr! es wird mir fast zu schwer,  
 Mein Glück allein zu tragen.  
 O Menschheit! freue dich mit mir,  
 Ich will von Herzen gern mit dir  
 Die seligste Wonne heut theilen.

Auf, Fama! auf! nach West und Ost,  
 Nach Süd und Nord, verkünde,  
 Der ganzen Welt die frohe Post  
 Von meinem Glück, geschwinde!  
 Posaun' es aus im Jubelton,  
 Was einen armen Erdensohn  
 Heut unter die Götter versetzte:

Das schönste Mädchen, werth im Land  
 Zu seyn des Thrones Zierde;  
 Die, groß durch Tugend und Verstand,  
 Längst tief mein Herz schon rührte:  
 Ha! diese Göttinn unsrer Stadt,  
 Die fünf Jahr mich verachtet, hat  
 Mich heute zum — Handkuß gelaß-  
 sen! — —

---

## Die Rechtferigung.

---

Der Mann.

Kind, höre mal: liebst du mich tren;  
 So sag' mir doch, was soll denn das bedeuten;  
 Daß dir mein Schreiber unausstehlich sey,  
 Sagst du mir oft, du könnt'st ihn gar nicht leiden.  
 Und doch sah ich dich ihn umarmen heut! —  
 Mein Kind, wie kannst du mich doch so betrüben?

Die Frau.

I Ehas! Ich thur ja nichts, als was mir Pflicht  
 gebent:  
 Man soll ja seinen Feind nicht hassen, sondern  
 lieben.

---

---

## Der halbe Edelmann.

---

Auf einem Hofball, wo beym Tanze  
Ein jeder mußte von Adel seyn,  
Schloß sich in die adlichen Reihen  
Ein bürgerlicher Ofzier mit ein.

Stolz tanzt er mit, doch ach, der Arme!  
Er ward erkannt, und nun, was geschah?  
Man rief mit höh'ischem Naserümpfen:  
„Was will der Bürgerliche denn da?“

„Wie, was, wer wagt's mich so zu schimpfen?

„Was denkt denn euer hochadlicher Sinn?

„Ich kann und will es gleich beweisen,

Daß ich ein halber Edelmann bin:

„Es ist zwar meine arme Mutter

„Nur bürgerlich, doch höret und wißt:

„Daß ein gewisser Graf von Thezeth,

„So wahr ich lebe! mein Vater ist.

„Wie's zugegangen, muß ich sagen,

„Daß, eh' mich meine Mutter gebahr,

„Sie ein sehr hübsches Kammermädchen

„Bey meines Vaters Gemahlinn war.“

---

Das Gleichniß.

---

A.

Du kennest ja, Freund! das Fräulein von  
Neben:  
Ist sie sehr reizend, sehr geistreich und schön?

B.

Ich habe wahrhaftig in meinem Leben  
Noch nie ein schöneres Gänschen gesehn.

---

## Der Bettler.

Ich bin zwar arm, jedoch zufrieden,  
Drum Sorgen entweicht!  
Zufriedenheit, die macht hienieden  
Das Leben mir leicht.  
Daß sie von meiner Seite  
Mir niemals entfloß,  
Daß, — merkt's ihr lieben Leute! —  
Das macht mich heiter und froh.

Sie macht daß ich fast ganz vergesse  
Gram, Sorgen und Noth.  
Und daß mit Appetit ich esse  
Erbetteltes Brod.

Ich brauche, um zu tödten  
Die Sorgen, nicht Wein;  
Nicht Braten, nicht Pasteten,  
Um stets zufrieden zu seyn.

Lebt täglich herrlich und in Freuden,  
Fettschmausende Herrn!  
Ich werd' euch darum nie beneiden,  
Ich gönnt' es euch gern.  
Ich kann bey Brod und Wasser,  
Wohl heit'rer noch seyn,  
Als wie ihr reichen Prasser,  
Beym besten Braten und Wein.

---

---

Jung gewohnt, alt gethan.

---

Jung gewohuet, alt gethan!  
Was man übet in der Jugend,  
Es sey Laster oder Tugend,  
Das gewöhnt man leicht sich an;  
Darum, Jugend, willst du glücklich seyn,  
Mußt du dich schon früh der Tugend weihn,

---

---

Dem Andenken  
meines Freundes  
Otto Johann Conrad Voigt \*)  
gewidmet.

---

Er ist nicht mehr? so früh sinkt in des  
Grabes Höhle

Der edelste der Jünglinge hinab?

Der beste Sohn, der Leib der schönsten Seele,  
Sinkt schon ins Grab?

Ja, traurig tönt's, von allen, die ihn kannten:  
Er ist nicht mehr!

---

\*) Weyland Actuarius im Amte zu Pirna.

Welch ein Verlust! er war der besten El-  
tern Freude,

Und wollte ihres Alters Stütze seyn;  
Kaum dacht' er sich's, so hüllt im Sterbelleide  
Der Tod ihn ein.

Wer ruft nicht hier theilnehmend und gerührt:  
Welch ein Verlust!

O Gott! warum starb der so früh, in dem  
der Jugend

Sich stellte ein vollkommenes Muster dar?  
Dem seine Pflicht, Religion und Tugend  
Stets heilig war?

Warum ist er nicht noch uns ein Exempel,  
O Gott, warum?

Sein Tod ist es! ihr seht an ihm bey sei-  
ner Bahre,

Wie leicht der Tod, auch auf der Blumen-  
bahn,

Den Jüngling oft, im Lenze seiner Jahre,  
Ereilen kann!

Fragt man: welch's ist sein wichtigstes Exempel?  
Sein Tod ist es!

Getrost und froh dacht er an Gott den  
Weltenrichter,  
Der ihm bereinst, hoch über jeden Stern  
Das Urtheil spricht. Er denkt's und freudig  
spricht er:

„Ich sterbe gern!

„Komm Tod! komm, komm! ich sehe dich mir  
nahen

„Getrost und froh!“

Ein wahrer Christ nur wird, wie er, ge-  
lassen scheiden,  
Wenn er, der schimmernden Entwürfe voll,  
Jung und gelehrt, die Welt und ihre Freuden  
Verlassen soll.

Ja, Seliger! dies wird und kann alleine  
Ein wahrer Christ.

Der gute Sohn! Er sah, die Eltern oft  
anblickend,  
Den Schmerz in ihrem nassen Angesicht;  
Oft riefen sie, an ihre Brust ihn drückend:  
„Ach stirb noch nicht!“  
Und tröstend sprach: „Wir sehen uns einst  
wieder!“

Der gute Sohn.

Er ist am Ziel! Sein Geist, der längst da-  
hin gestrebet,  
Steht nun gekrönt mit der erkämpften  
Kron',  
Da, wo um ihn die Banne Gottes schwebet,  
Vor Gottes Thron.  
O, tröstet Euch, die Ihr ihn hier beweinet,  
Er ist am Ziel!

Ihm ist nun wohl! Dort kann sein Glück  
kein Zufall stören,  
Dort, wo in Ruh nun sein erklärter Geist  
Frohlockend jauchzt, und mit den sel'gen Chören  
Den Schöpfer preist. —  
O, weinet nicht, durch seinen Tod Gebeugte!  
Ihm ist nun wohl!

---

---

Der glückliche Thalbewohner.

---

O, was für reine, sanfte Freuden,  
Gewährt dem Menschen die Natur.  
Der Seelenruhe Seligkeiten  
Fühlt man in ihrem Schooße nur.  
Im schattigten Haine  
Lustwandeln alleine,  
Gewährt edlere Freuden als Oper und Ball.

Wie glücklich leb' ich hier im Thale,  
So kein Vergnügen Ekel bringt;  
Und wo beym kleinen Mittagsmahle  
Der Vögel Chor ein Liedchen singt.

Wo ländliche Freuden  
 Mir Niemand beneiden  
 Und fröhliche Tage verbittern mir kann.

In Städten rühmt zwar mancher Große  
 Sein Dunenbett und Kanapee;  
 Ich rühme mir von weichem Moose  
 Mein Lager hier und grünem Aler.  
 Hier ruh' ich gesünder;  
 Hier raubet mir minder  
 Als Jenem, die Sorge den ruhigen Schlaf.

Frey von des Städters trüben Sorgen,  
 Wohnt Glück und Ruh in meiner Brust.  
 Es schenkt ein jeder neue Morgen  
 Dem frohen Herzen neue Lust.  
 Mit allem zufrieden  
 Was Gott mir beschieden,  
 Genieß' ich das Leben stets heiter und froh.

Hier singen Nachtigall und Lerchen:  
 Was höre ich? Ein süß Getön!  
 Steh' ich auf hoch erhabnen Bergen:  
 Was seh' ich da? ein Tausendschön! —  
 Auf Fluren und Feldern,  
 In schaurichen Wäldern  
 Muß man sie bewundern die schöne Natur.

Wer kann sie sehn und nicht empfinden? 1  
 Wo ist der Mensch, dem sie nicht rührt,  
 Wenn ihm in anmuthsvollen Gründen  
 Sein Weg durch Feld und Fluren führt?  
 Zu sehn ihre Güte  
 Mit kaltem Geblüte,  
 Kann wahrlich kein menschlich empfindendes Herz.

Uns ihre Schönheit zu verkünden  
 Sproßt jedes Blümchen stolz empor.  
 Ihr Lob singt laut, von Eich' und Linden,  
 Im Feld und Hain, der Vögel Chor.

Schön ist sie im Brausen  
 Des Meeres, im Sausen  
 Des Windes, noch schöner im Donner und  
 Blitz!

Sie ist die Mutter alles Lebens,  
 Die unbegreiflich wirkt und schafft;  
 Durch Gott, der Urquell alles Strebens,  
 Voll unerforschlich großer Kraft.

Sie wirket und webet  
 In allem was lebet  
 Nach ewig allweisen Gesetzen von Gott.

---

---

In ein Stammbuch.

---

Sieh, o Freund! hier diese Zeilen  
Schrieb bey'm Abschied der betrübt:  
Der, wenn du auch tausend Meilen  
Von ihm bist, dich doch stets liebt. —

---

---

W e c k e r l i e d c h e n.

---

Erwache mein Liebchen! die Sonne geht auf!  
Schon schwebt sie am östlichen Himmel herauf,  
Vergoldend des Lindenbaums Wipfel.  
Schon singen im Walde die Vögelein schön.  
Erwache! laß offen die Augenlein sehn;  
Sonst faß' ich die Decke beym — Zippel.

Schon schwirr'n unsre Biennen geschäftig herum,  
Zu sammeln für Liebchen, mit frohem Gesumm,  
Voll köstlichen Honig die Zellen.

Schon eilen die Schnitter am Rheine entlang,  
Den wogenden Weizen beym Morgengesang  
Mit rauschenden Sichelu zu fällen.

Schon lärmen die Enten und Hühner im Haus;  
Sie schnattern und gackern: komm Liebchen,  
heraus!

Uns hungrigen Thierchen zu füttern.

Schon girren die Läubchen mit zärtlichem Ton.—  
Auch stehet Rosine beym Butterfaß schon  
Und harret der Sahne zum Buttern.

Horch! Klippklapp, Klippklapp! Körner, her-  
aus!

So dreschen schon wacker, Hans, Jürgen und  
Klaus,

Das Tenne hinauf und herunter.

Schon hüpfet mit Bläcken und munterm Geschrey  
Die Heerde des blasenden Hirten vorbey;  
O Liebchen! so werde doch munter!

So lange zu schlummern, ist wahrlich nicht fein;  
Schon bringet uns Hannchen das Frühstück her-  
ein,

Und Liebchen will immer noch schlafen?  
Wart', wer nicht will hören, muß fühlen, mein  
Kind!

Springst du nun nicht gleich aus dem Bettchen  
geschwind,

So werd' ich mit — Küßchen dich strafen.

---

---

Carolinchen bey einem Rosenstrauche.

---

So wie diese Rosen blühen,  
Blühe jetzt auch ich,  
Augen, Mund und Wangen glühen,  
Doch — veränderlich.

So wie diese Rosen schwinden,  
Schwind' auch ich dahin;  
Bald wird man mich nicht mehr finden  
Wie ich jezo bin.

So wie künfte'ges Jahr die Rose,  
So verjüngt und schön,  
Werd' ich aus des Grabes Schooße  
Wieder auferstehn.

Wie gefällt man allen?



(Lottchen zu ihrer Mutter.)

Warum ist Nachbars Mädchen  
 Doch so ein hübsches Mädchen,  
 Geliebt von jedermann?  
 Wie macht sie's, daß sie allen  
 Und jeden wohlgefallen,  
 Auch sonst viel Gutes kann?

Sie ist — beschr bey'm Lichte —  
 Doch schön nicht vom Gesichte,  
 Nicht vornehm und nicht reich;  
 Und doch, hab' ich gehöret,  
 Wird sie geliebt, geehret  
 Dem schönsten Kinde gleich.

(Die Mutter.)

Kind! soll ich es dir sagen?  
 Das macht ihr gut Betragen,  
 Stets, gegen jedermann.  
 Kind merk's, sie ist gefellig,  
 Hübsch höflich und gefällig,  
 So sehr sie immer kann.

Und weil — vergiß es nimmer  
 Mein Kind, — weil sie sich immer  
 In jedem Guten übt.  
 Nur durch ein gut Gemüthe  
 Durch edle Herzensgüte  
 Macht sie sich so beliebt.

Willst du wie Nachbars Mädchen,  
 Auch so ein hübsches Mädchen,  
 Geliebt von jedem, seyn:  
 So mußt du ihr hübsch gleichen,  
 Und dieses zu erreichen,  
 Nicht Fleiß, nicht Mühe scheu'n.

Durch Gut seyn, kann man allen  
Und jeden wohlgefallen.

Und Gut zu seyn ist Pflicht.  
Kind, lernst man gute Sitten,  
Dann ist man wohlgelitten  
Auch ohn' ein schön Gesicht.

(Lottchen.)

O Mutter! o gewähre  
Mir meine Bitt', und lehre  
Mich auch so gut zu seyn.  
Und wenn ich es erreiche,  
Und einstens Käbchen gleiche,  
O, wie will ich mich freun.

---

An meinen Vater,

als er mit dem Sächsischen Reichscontingent 1794 wieder aus dem Feldzuge vom Rhein zurück kam, und noch zwey Tagesreisen von uns entfernt war.

---

In meinem und meiner Geschwister Namen.

---

Therurer, bester Vater! dein gedenkter  
Mit Entzücken unsre Seele heutz,  
Da dich Gott aufs neu' uns wieder schenket  
Uns mit frohem Wiedersehn erfreut.

Kommt er bald der Tag, da Mund an  
 Munde,  
 Arm in Arm, und Herz an Herz sich schließt?  
 Sehnsuchtsvoll erwarten wir die Stunde,  
 Da die süße Freudenthräne fließt?

Da wir dich nach langer Trennung wieder  
 Hier gesund in unserm Kreise sehn?  
 Euse Wonne hebt uns durch die Glieder,  
 Eehn im Geiste wir dich vor uns sehn.

Welch ein Schreck fuhr da uns durch die  
 Seele,  
 Als die falsche Nachricht man uns gab:  
 „Mütern Schwert sank in des Grabes Höhle  
 „Euer guter Vater schon hinab!“

Wie da unsrer Mutter Jammertöne,  
 Tag und Nacht erschallten laut emper,  
 Um den Gatten. Welche Trauerscene  
 Stellten weinend Kind und Mutter vor.

Groß war unser Kummer, tief die Trauer,  
 Stark, am Leben nagend, unser Schmerz.  
 Aber plötzlich — nur nach kurzer Dauer  
 Heilte hohe Freude unser Herz.

„Euer Vater lebet!“ rief ein Bote  
 In das Zimmer tretend, — „seine Hand  
 „Schrieb an euch den Brief hier.“ — Wie  
 vom Tode  
 Auferwecket Kind und Mutter stand.

„Unser Vater lebet?“ — „Ja ihr Kinder.“  
 Rief die Mutter, las mit frohem Mund:  
 „Theure Gattinn, und geliebten Kin-  
 der!  
 „Ich befinde mich wohl und gesund“...

„Betet Kinder! fallet mit mir nieder!  
 „Danket Gott für dieses große Glück.  
 „Er giebt euch den guten Vater wieder,  
 „Und den lieben Gatten mir zurück.

„Saget Dank ihm, der vom hohen Himmel  
 „Alle Menschen sieht, straft und belohnt,  
 „Daß er in dem wilden Schlachtgetümmel  
 „Euerm Vater mit dem Tod verschont.  
 „Bittet ihm dem Schöpfer und Erhalter,  
 „Daß auch künftig gütig segnend er  
 „Euerm Vater bis ins späteste Alter  
 „Euch erhalten wolle wie bisher.“

Freudetrunken sehn wir nun das Ende  
 Einer Trennung, die so tief betrübt.  
 Tief gerührt heben Herz und Hände  
 Wir zu Gott, der dich uns wieder giebt.

Nun so komme bester Vater! eile  
 In die Arme deiner Kinder nun.  
 Komme, komme! eine lange Weile  
 Ungehindert bey Ihnen auszuruhn. \*)

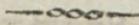
---

\*) Aber leider! war diese Ruhe unser's guten  
 Waters, im Schooße seiner Familie, nur

von kurzer Dauer. Als im Jahr 1796 das  
 Ehursächsishe Reichscontingent nach dem  
 Rhein marschirte, mußte er ebenfalls wie-  
 der mit. Mit tiefer Nührung und außer-  
 ordentlicher Behmuth, als wenn es ihm  
 ahndete, daß er uns nie wieder sehen wür-  
 de, drückte er diesmal bey dem Abschiede, Gat-  
 tinn und Kinder an sein zärtliches, väterli-  
 ches Herz.

Er ging und starb den Tod

Für's deutsche Vaterland.



---

G e s p r ä c h  
 am Vermählungstage der  
 Demoiselle Schmalz  
 mit dem  
 Herrn Oberförster Plant,  
 in Moritzburg.  
 Zwischen einem Freunde des Bräutigams  
 und einem Freunde der Braut.

---

Wiedfeld, Freund des Bräutigams.  
 Helmont, Freund der Braut.

---

Wiedfeld.

Höre Helmont! eine einz'ge Frage:  
 Kennst du meines Freundes Braut, so sage  
 Ob es wirklich Wahrheit ist:

Daß mein Freund — du weißt ja wem ich  
 meyne —  
 Fama's Sage nach und nach dem Scheine  
 Als Gatte heut die beste Gattinn küßt?

### Helmont.

Deine Zweifel werden bald verschwinden,  
 Siehst du, selbst die Wahrheit zu ergründen,  
 Ihr holdselig's Angesicht,  
 Siehst du nicht in schön erhab'nen Zügen,  
 Eine gute sanfte Seele liegen,  
 Die aus jedem ihrer Blicke spricht?

Kannst du nicht in ihrem ganzen Wesen  
 Ueberzeugend diese Wahrheit lesen:  
 Grazie, schön durch Natur?  
 Scheut sie nicht voll Sanftmuth und voll Güte?  
 Zeugt dies nicht vom edelsten Gemüthe,  
 Findst du nicht der reinsten Unschuld Spur?

## Wiedfeld.

O genug mein Freund! ich seh und höre,  
 Daß der Bräutigam, bey meiner Ehre!  
 Wahrlich glücklich hier gewählt. —  
 Heil ihm dann dem Eblen! er verdienet  
 Daß ihm stets sein Glück nach Wunsche grünet,  
 Dieses Glück, dies hat ihm noch gefehlt.

## Helmont.

Ha, fürwahr ein Glück, das wenig Männer  
 Selten, auch der schlauste Mädchenkenner  
 Finden und erhaschen kann.  
 Doch, ich hörte dich den Bräut'gam loben,  
 Hast du unpartheyisch ihn erhoben,  
 Ist er wirklich so ein braver Mann?

## Wiedfeld.

O ein Mann, den jeder, der ihn kennet,  
 Ganz des schönsten Glückes würdig nennet,  
 Und ihn liebet und verehrt.

Laut tönt's oft vom Eisenberge wieder:  
 Menschenfreund ist er, und brav und bieder,  
 Kurz, ein Mann des besten Mädchens werth.

### Helmont.

Heil auch dir dann theure Brant! o werde  
 Alt im Genuß des schönsten Glücks der Erde,  
 Mit dem besten Mann vereint.  
 Alles Gute müsse deinem Leben  
 Stets Fortunens edles Füllhorn geben,  
 Bis einst spät dein letzter Tag erscheint.

### Beide.

O segne sie Vater der Liebe!  
 O segne das edelste Paar!  
 Du bist ja der Stifter der Ehen  
 Und solche recht glücklich zu sehen  
 Ist Freude dem Stifter, fürwahr!  
 Drum segne sie Vater der Liebe!  
 Dann ist es das glücklichste Paar!

---

Der Sklave an die Hoffnung.

---

Schrecklich drückt mich meiner Leiden  
Schwer Gewicht,  
Mich im Elend und in Ketten,  
Von Verzweiflung noch zu retten,  
Hoffnung, so verlaß mich nicht.

Wenn des Nachts ich wach' und seufze,  
Linderst du  
Meiner Seele bitterm Kummer,  
Wiegst mich ein in sanften Schlummer,  
Und beförderst meine Ruh.

Dank dem Himmel, der zu trösten  
 Dich uns gab.  
 Wenn ich Stundenlang um meine  
 Nun verlassnen Kinder weine,  
 Trocknest du die Thränen ab.

Und es führt gleich einem Traume,  
 Deine Hand  
 Mich einst wieder zu den Meinen,  
 Die vielleicht auch mich beweinen,  
 In mein deutsches Vaterland.

Stärk' mich stets, wenn Muth im Leiden  
 Mir gebricht.  
 Sollt' es auch mein Schicksal heilschen,  
 Daß du stets mich solltest täuschen,  
 Hoffnung, nur verlaß mich nicht!

## Der Frühling.

---

Wie lieblich, wie reizend und prächtig,  
Erscheinet der blühende May.

Vom Winterschlaf erwachet,  
Steht jetzt die Erde und lachet,  
Ganz umgeschaffen und neu.

O lieblich, o reizend und prächtig  
Erscheinet der blühende May.

Schon keimet auf grünenen Feldern  
Dein Segen, o Mutter Natur! Bis du  
Mit Blumen prächtig sich schmückend,  
Erscheint um Seelen entzückend,

Die Wiese, der Garten, die Flur.  
 Nun schwindet in sprossenden Wäldern  
 Des Winters so traurige Spur.

Es wandelt voll felliger Triebe,  
 Nun wieder im dämmernden Hain,  
 Beglückt durch Liebe und Tugend,  
 Geschmückt mit blühender Jugend,  
 Manch liebendes Pärchen allein,  
 Und schwören im Tempel der Liebe  
 Auf ewig getreu sich zu seyn.

Im Schatten an rieselnder Quelle,  
 Da ruht sich's so sanft und so kühl,  
 Da stärkt der Wandrer nun wieder  
 Mit Ruh und Labung die Glieder,  
 Und eilt dann froher zum Ziel.  
 Nun spielt auf tanzender Welle  
 Das schnatternde Völkchen sein Spiel.

Es ladet zum ländlichen Mahle  
 Die schöne Natur uns nun ein.  
 Es wasset Freude und Segen,  
 Aus ihrem Schooß uns entgegen,  
 O laßt nun ihrer uns freun.  
 Nun tanzet im ebenen Thale  
 Die ländliche Jugend in Reih'n.

Froh geht nun aus dumpfigen Stalle  
 Die hüpfende Heerde ins Feld. —  
 Der Mensch voll süßer Gefühle,  
 Bring' nun mit klingendem Spiele,  
 Dank-dem, der alles erhält,  
 Und lobe mit fröhlichem Schalle  
 Den gütigen Schöpfer der Welt.

---

An Rosalien.

---

Roses Mädchen, sage mir  
Rein heraus, was that ich dir,  
Daß du nun so lange schmollest?  
Gegen mich so bitter grollest?  
Mädchen, Mädchen! sage mir  
Frei heraus, was that ich dir?

Sage an, du Narrisch Ding,  
Welch Verbrechen ich beging?  
Ich will gern mich dann entschließen  
Mein Verbrechen abzubüßen,  
Macht nur meines Böschens Mund,  
Gnädig mir mein Urtheil kund.

O, es scheidt dein finst'rer Blick  
 Lieb' und Traulichkeit zurück;  
 Aber süß wie Zephyrs Fächeln,  
 Ist mir deines Mundes Lächeln,  
 Ach! und du verweigerst mir  
 Diese Luft? was that ich dir?

War es Sünde, daß im Gras  
 Gestern ich bey Lottchen saß?  
 Bist du deshalb heut so kurrig?  
 Nun das wäre wahrlich schnurrig,  
 Dann hätt'st du bey Mondenschein  
 Oft schon müssen kurrig seyn.

Böses Mädchen, sage an,  
 Sprich, was hab' ich sonst gethan,  
 Daß dein Blick mir Zorn verkündigt?  
 Hab' ich mich an dir versündigt?  
 Hab' ich, was kaum möglich ist,  
 Dich etwa nicht recht geküßt?

Ist es weiter nichts als dies,  
 Ha, dann sollst du ganz gewiß,  
 Heut mir noch recht freundlich lachen;  
 Solche Fehler gut zu machen,  
 Das versteh' ich so perfect,  
 Daß es süß wie Honig schmeckt.

'S Händchen her zum Friedensschuß;  
 'S Mündchen zum Besöhnungskuß.  
 Komm, sey nicht so barsch und böse!  
 Bist und bleibst doch meine Nöse,  
 Die mich treu und zärtlich liebt,  
 Und sich mir zum Weibchen giebt.

---

Der Morgen.

---

Wie schön, wie schön ist der Morgen!  
Wohl dem, dem Kummer und Sorgen,  
Und schwerer drückender Gram  
Nicht an dem Herzen ihm nagen;  
Nicht sich zu freuen versagen;  
Der gut und edel nur selten  
Darf fühlen Neue und Scham.

Er eilt mit frohem Bewegen

Dem neuen Tage entgegen,

In Gottes freye Natur.

Das Herz voll himmlischer Wonne,

Schaut er den Ausgang der Sonne,

Und wandelt stillen Entzückens

Voll durch die blühende Flur.

Des Morgens dämmernde Hülle,

Des Haines feyernde Stille

Weckt in ihm hohes Gefühl.

Entflammte Kräfte gewähren

Ihm Blicke in höhere Sphären,

Er denkt des menschlichen Geistes

Jenseits erhabenes Ziel.

Es wird allmählig nun lichter;

Es fallen wärmer und dichter

Der Sonne Strahlen herab.

Bald ruft zum festlichen Gange  
 Zur Kirch' und heil'gem Gesange,  
 Ein feyerlich Läuten der Glocken  
 Vom grauen Kirchturm herab.

Das Lied der Nachtigall bringet  
 Hier durch die Lüfte; dort schwinget  
 Die Lerche sich jubelnd empor.  
 Dort singt auf blumiger Erde,  
 Der Hirt bey hüpfender Heerde,  
 Und bläset: wie schön ist der Morgen,  
 Auf seiner Flöte von Rohr.

Süß duften die Blumen; es blühen,  
 Im Strahle der Sonne, die Spitzen  
 Des Grases, beperlet vom Thau. —  
 Gleich jenem wolligen Wölkchen,  
 Ha, schweben silberne Wölkchen  
 Dort oben, lieblich umflossen  
 Von sanftem, himmlischem Blau.

O Gott, wie schön ist der Morgen!  
Wohl dem, dem Kummer und Sorgen  
Und schwerer, drückender Gram,  
Nicht an dem Herzen ihm nagen;  
Nicht sich zu freuen versagen;  
Der gut und edel nur selten  
Darf föhlen Reue und Schaam.

---

---

Der Machtspruch.

---

Der Sohn zum Vater.

Henriette heyrathen kann wahrlich ich nicht;  
 D zwingt mich nicht, habet die Güte!  
 Sie hat ja nicht nur ein häßlich Gesicht,  
 Sie hat auch ein böses Gemüthe.

Der Vater.

Wie, was? Du willst das Mädchen nun nicht? —  
 Du sollst und mußt sie heyrathen!  
 Denn was ihr an Tugend und Schönheit ge-  
 bricht,  
 Ersetzen ihre Ducaten.

---

---

 Trinklied.
 

---

Eine Stimme.

Freunde, laßt uns trinken!

Volle Gläser winken:

Trinkt der Freundschaft Wohl.

Wein erfreut das Herz und nähret;

Sind die Gläser ausgeleeret,

O so schenkt sie wieder voll.

Chor.

Wahre Freunde sollen leben! —

Wünschen wir beym Saft der Neben —

Immer geh' es ihnen wohl.

## Eine Stimme.

Fort mit bangen Sorgen!  
 Wie ein heit'rer Morgen,  
 Sey heut euer Herz.  
 Fort mit Klagen, Gram und Leiden!  
 Heute ist ein Tag der Freuden;  
 Singt und trinkt bey frohem Scherz.

## Chor.

Sonder Klagen, Gram und Leiden  
 Fühlen wir die süßen Freuden  
 Heut bey'm Wein und frohen Scherz.

## Eine Stimme.

Kurz ist unser Leben,  
 Das uns Gott gegeben,  
 Gut und froh zu seyn:  
 Denkt bey euren vielen Freuden,  
 Auch an armer Brüder Leiden,  
 Seyd bemüht sie zu zerstreun.

## Chor.

Gern woll'n wir bey unsern Freuden,  
 Auch an armer Brüder Leiden  
 Denken, um sie zu zerstreun.

## Eine Stimme.

Wohlguthun im Stillen,  
 Menschenpflicht erfüllen,  
 Sey stets euer Wunsch.  
 Menschenelend zu vermindern,  
 Und der Unschuld Leiden lindern,  
 Dies verführt uns Wein und Punsch.

## Chor.

Menschenelend zu vermindern,  
 Und der Unschuld Leiden lindern,  
 Schwören wir beym Wein und Punsch.

## Eine Stimme.

Freude, Heil und Segen,  
 Blüh' auf euren Wegen,

Bis an euer Grab.

Trinkt den Wein mit frohem Muthe  
 Stets und danket für das Gute,  
 Eurem Schöpfer, der es gab.

Ganzer Chor.

Wir danken dir Vater der Liebe!  
 Dir danket das fühlende Herz,  
 Für alle die frohlichen Stunden,  
 Die heute wir wieder empfunden,  
 Beym Wein und unschuldigen Scherz.  
 Wir danken dir Vater der Liebe!  
 Dir danket das fühlende Herz.



---

Die unglücklichen Bewohner  
des Kriegsschauplatzes  
an den Frieden.

---

O Friede, längst gewünschter Friede!  
Wenn bringest du  
Uns Armen, längst des Krieges müde,  
Einst wieder Ruh?  
Wie lange soll der Krieg noch währen,  
Und mit dem Schwerdt  
Und Feuer unser Land verheeren,  
Fast unerhört?

Sieh, unsre Felder sind verheeret,  
Und Feindeshand  
Hat theils die Scheuren ausgeleeret,  
Und theils verbrannt,

Oft kommt, zu plündern unsre Hütten,  
 Ein Feindes Schwarm;  
 Da hilft kein Flehen und kein Bitten,  
 Er macht uns arm.

Weh dem, der von uns es ihm wehrte  
 Mit einem Wort.

Ha alles: Geld und Gut und Heerde,  
 Schleppt er mit fort.

Ja, selber — ach, o Gott — Gerechter!  
 Ist's Strafgericht?

Selbst unsre Söhne, unsre Töchter  
 Verschont er nicht. —

Und ihr seyd Menschen von dem Orden  
 Der Christenheit?

Nein, Dieger'n seyd ihr gleich geworden  
 An Grausamkeit.

Taub für gekränkter Menschheit Stimme,  
 Voll Rach und Wuth,  
 Vergießet ihr mit wildem Grimme,  
 Der Brüder Blut.

Gott schuf für uns die schöne Erde  
 Zum Glückseligseyn,  
 Und daß ein Jammerthal es werde,  
 Führt Krieg ihr ein.  
 Gott ließ die Erde Früchte tragen  
 Im Ueberfluß;  
 Und ihr erlähmt euch, zu versagen  
 Uns den Genuß.

Glück, Ruh' und Freude sind verschwunden,  
 Vom Krieg entflohn.  
 Ach, tiefe unheilbare Wunden  
 Schlug er uns schon. — —

Vielleicht ist unser Loos zu sterben  
Nicht ferne mehr;  
Sieh, wüthend herrscht Tod und Verderben  
Rings um uns her.

O Friede, längst gewünschter Friede!  
Komm, bringe du  
Uns Armen, längst des Krieges müde,  
Bald wieder Ruh.  
O komme, komme doch hernieder,  
Uns zu erfreun.  
Komm, laß die Menschen alle Brüder  
Sich liebend seyn.

---

Der Räuber = Anführer  
an seine Bande.

~~~~~

Auf, Brüder, auf!
Des Mondes Lauf,
Der mitternächtlichen Stunde,
Ruft: Es ist Zeit!
Macht euch bereit
Zu halten die schreckende Kunde!

Hinaus im Wald!
Im Hinterhalt
Versteckt am Wege zu lauren.
Ein jeder sey
Mir nur getreu,
Es soll ihm die Mühe nicht dauern.

Aus sicherer Hand
 Ist mir bekannt:
 Es reißet durch unsere Haide,
 In aller Früh
 Der Herr von J. . .
 Mit viel, uns willkommener, Beute.

Verstecket euch,
 Nur im Gesträuch
 Da, wo ich die Gegend durchstreife.
 Der Streich gelingt
 Gewiß, nur springt
 Dann schnell hervor, wenn ich euch pfeife!

Wer regiert die Welt?

Nicht Zufall, nicht Menschen, nicht
Götter,

Regieren allmächtig die Welt! —

„Nicht? Nun, wer regieret, Herr Spötter,

„Sie sonst wohl?“ — Die Lieb' und das
Geld.

An Herrn Sch

zu seinem Geburtstage, im Namen seiner
Schwester A . . . n.

Noch nie hat diesen Tag ein Lied von mir
dir besungen,
Doch heute singet deinem Ohr
Mein Herz gerührt, von Dankbarkeit durch-
drungen,
Dir Wünsche meiner Seele vor.

Zum dreißigstenmal erscheint der Tag
dir heute,
An dem dir Gott das Leben gab.

Ost müßtest du zu deiner Schwester Freude
Ihn wiedersehn, noch fern vom Grab.

O, sollt' ich heute nicht gern voll des Dankes-
triebe,
Dem bringen frohe Wünsche dar,
Der jederzeit voll Mitleid und voll Liebe
Mir Bruder und Wohlthäter war?

Dir herzlich dankend, denkt mein Geist heut
froh zurücke
An trübe Tage, und genießt
Sie noch einmal, die theuren Augenblicke,
Die du durch Wohlthun mir verfüßt.

Dann schwingt er sich hinauf zu des Vaters
Throne,
Und bittet dort sich Segen aus,
Und leget ihn zum wohlverdienten Lohne
Auf meines guten Bruders Haus.

Zu arm, zu danken dir, so, wie ich es empfinde,
 Daß ich es schuldig bin,
 Bitt' ich dich, nimm, statt einem Angebinde,
 Der Schwester schönsten Wunsch dahin:

Gott laß dich diesen Tag, bey stetem Wohler-
 gehen,
 Zufrieden, froh, gesund,
 Im spät'sten Alter einst als Greis noch wie-
 dersehen!
 So froh wie heut in dieser Stund'.

Entschuldigung

Er schrieb ja nicht um Ehr und Ruhm;
Schrieb nur für's Honorarium.

An meinen Freund Th . . . y.

D Freund, erheitre deine Blicke!
 Geh nicht so traurig einher.
 Bald kommt der frohe Lenz zurücke,
 Bald ist der Winter nicht mehr;
 Bald spielen wir wieder auf blühender Flur,
 Und freun uns zusammen der schönen Natur.

Vertraue mir, Freund, was dir fehlet,
Was deine Stirne so trübt.

Darf ich's nicht wissen, was dich quälet?

Bist doch nicht etwa verliebt? —

Ich komme, zu hören es, morgen zu dir,

Dann, bitte ich, sage aufrichtig es mir.

An Rosalien.

Röschen, Röschen! Die du meinem Herzen,
 Ach, so unaussprechlich theuer bist!
 Nie noch fühl' es so der Trennung Schmerzen,
 Als seit dem es, Theure, dich vermißt. —
 Bitterer Gram entfärbt mir schon die Wange;
 Heißer Sehnsucht ist die Seele voll.
 Röschen, Röschen! ach, noch gar zu lange
 Ist's, bis ich dich wieder sehen soll.

Oft umschwebt noch meinem Geist die Scene,
 Da dein Mund den Abschiedskuß mir gab.
 Seufzend denkt er sie und manche Thräne
 Rollet dann die Wangen mir herab.

Noch fühl' ich dein Herz an meinem schlagen
 Noch fühl' ich den Druck von deiner Hand.
 Worte sind zu schwach, um dir zu klagen
 Was mein liebend Herz seit dem empfand.

Kaum daß nur in purpurroth Aurora,
 Majestätisch schön, dem Meer entsteigt,
 Und noch frischbethanet, Göttinn Flora
 Lieblich duftet, alles um mich schweigt:
 Wandl' ich schon am Bach im kühlen Thale,
 Dich im Herzen, nach dem stillen Hayn. —
 Eh der Morgenionne erstem Strahle
 Noch die Lerche singt, denk' ich schon dein.

Oft, wenn ich an der geliebten Quelle
 Einsam wandle, und dem Finkenschlag
 Horchend, plötzlich Nöschens-Liebingsstelle
 Finde, wo sie manchen schönen Tag,

Strickend ruh'te, sang und ihr zur Seite
 Traulich ich, die Flöte spielend, laß;
 Voll Empfindung dann (o wär' es heute!)
 Laut mit ihr in Klopstocks Oden laß:

Dann ist es um mich so öd' und stille;
 Hayn und Flur und Quelle Freudenleer.
 O, dann treibt mich der Empfindung Fülle,
 Sonder Last, voll Behmuth hin und her. —
 O, ihr sel'gen, wonnevollen Stunden!
 Kehret ihr noch einmal mir zurück?
 Oder seyd ihr ewig schon verschwunden,
 Wie einst schwindet jedes Erdenglied? —

Seh' ich dann in grün belaubten Gängen,
 Arm in Arm ein liebend Pärchen gehn:
 Klopset stärker dann mein Herz, es drängen
 Sich Gefühle, ach, so süß, so schön,

Und doch bitter. — Ob sich auch so liebte
Jenes Paar dort, uns gleich, warm und
rein? —

O Rosalie! O Heißgeliebte!
Könnten wir doch auch so glücklich seyn!

Glücklich und Unglücklich.

Wie schön, wie schön ist die Welt, dem, des-
 sen ruhige Seele
 Nie, nie von folternder Neue gequält,
 Durch Tugend edel und groß, der Güte Gottes
 sich freuen
 Und froh und heiter genießen sie kann.

Er sieht die segnende Hand des stets allgü-
 tigen Gottes,
 Der ihn mit Liebe und Wohlthum beglückt;
 Und dessen würdig zu seyn, strebt er voll rühm-
 lichen Eifers
 Nach Wahrheit, besser zu werden und gut.

Mit Muth und männlicher Kraft und edlem
denkenden Geiste,
Spricht er entschlossen dem Vorurtheil Hohn.
Den Spott der thörichten Welt nicht achtend,
Wahrheit nur ehrend,
Geht graden Weg's durchs Leben er hin.

Es macht die Tugend sein Herz für jedes
Gute empfänglich,
Womit sie ihre Verehrer belohnt;
So fühlt sein edlerer Geist, Gott, seinen Schöp-
fer bewundernd,
Entzückt die Freuden der schönen Natur.

Mit süßem Bonnegefühl, eilt dem erwachen-
den Morgen,
Er froh entgegen aus schlummernder Stadt,
Und wandelt, hehres Gefühl im Busen, elusa-
men Schrittes,
Durch Thal und Flur, Feld, Wiese und Hayn.

Ein Blatt, ein Stäubchen, ein Halm, ein lieb-
lich duftendes Blümchen,
Ein Stein, ein kriechendes Würmchen im Sand:
Und was sein Auge nur sieht, g'währt Stoff zu
ernster Betrachtung,
Die ihn zu Gottes bewund'ring hinreißt.

So weckt ein jeglicher Tag ihn stets zu neuem
Vergnügen,
Zu wahren, würdigem Lebensgenuß.
Es macht sein thätiger Geist sich selbst die Ar-
beit zur Freude,
Wenn er zum Wohl der Menschheit mit wirkt.

So kann am Abend er dann getrost sich Nie-
derschaft geben,
Wie er die Stunden des Tages genüßt.
Ihn wiegt wohlthätig die Nacht in sanften ruhi-
gen Schlummer,
Der ihn zur morgenden Thätigkeit stärkt.

So fließt sein Leben ihm hin, gleich einem
 ruhigen Bache,
 Der rings die Ufer mit Fruchtbarkeit tränkt.
 Wie nach vollendetem Lauf der sich ins Welt-
 meer ergießet,
 Schwingt sich einst jener zur Gottheit empor.

Doch ach! wie elend ist der, der wahres
 Glück nicht achtend,
 Stets seinen Leidenschaften nur frönt.
 Er, der die Tugend nicht kennt, ein Slave sei-
 ner Begierden,
 Kennt auch den höheren Lebensgenuß nicht.

Ihm blüht vergebens der Lenz, der edle
 Seelen entzückt,
 Ihm tönt vergebens des Haines Gesang,
 Ihm sproßt kein Blüthen empor, ihm blüht
 kein duftendes Weilchen,
 Ihm ist gleichgültig die ganze Natur.

Des Weltalls Größe und Pracht, die Macht
 und Weisheit des Schöpfers,
 Meist nie zu Dank und Bewund'ring ihn hin! —
 Doch kann sein thierisches Herz den Werth
 der Dinge empfinden,
 Die Gott zur Freude des Menschen erschuf? —

Der Schöpfung göttlicher Plan, der Mensch-
 heit hohe Bestimmung,
 Der reinen Unschuld heiligen Werth,
 Der Tugend Würde und Lohn, in ihrer Größe
 zu denken
 Und ganz zu fühlen, kann nimmer sein Geist.

Der Freundschaft seliges Glück, des Herzens
 sanftere Triebe,
 Die es veredeln, sind, leider, ihm fremd. —
 Nur was die Sinne berauscht, in Wollusttaumel
 ihn wieget,
 Ist seines täglichen Strebens Endzweck.

Die Hoffnung, selig bereinst durch Ewigkeiten
zu leben,
Sieht nie zum Dulden und Leiden ihm Muth.
Er, der die Gegenwart stets genießt nach
sinnlicher Laune,
Denkt nur mit Zittern an Zukunft und —
Tod.

An Freund Rudolph,
dem lustigen Koch,
als er mich lange nicht besucht hatte.

Hamburg den 1sten Februar 1794.

He Schwager Rudolph! lebt er noch?
Kann er noch stehn und gehen?

So lasse er sich, Monsieur Koch,
Doch endlich einmal sehen!

Const sag' ich öffentlich, fürwahr:
Nur ihn zu sehen, sey so rar,
Als Geld in meinem Wentel.

Was machst du denn, wie geht es noch?
Noch immer auf zwey Beinen?

Vermuthlich, nun so komme doch
Bald, bald einmal zu deinen
Halb unflug, halb verkehrten Freund,
Der nicht mit sich nur gut es meynt,
Nein, auch mit hübschen — M^äch^{er}n.

Wie, was? mit hübschen Mädchen? ach!
Wer wird denn so was schnacken; *)

Ich gucke nur ein Bischen nach
Mamsells mit rothen Backen.

Ich laufe nicht nach ihnen sehr;
Ich scheuche sie nur vor mir her
Weil ich sie nicht } mag leiden.
 } gern

Noch mehr zu schreiben wag' ich nicht,
Denn wenn ich fort erzählte,

*) Plaudern. Niedersächsischer Provinzialism.

Müßt' ich befürchten, daß ich dich
Mit Knittelversen quälte.

Sähst du's auch gerne, wenn ich noch
Ein Bischen schnackte, will ich doch
Weil mir's beliebt, nun schliefen.

Jedoch dem üblichen Gebrauch,
Beim Schliefen, treu zu bleiben,
So muß ich wohl natürlich auch
Mein Briefchen unterschreiben.

Nun ja, ich bin's der's redlich meynt,
Dein, auch zuweilen kluger, Freund,
Hans Dichterling von Reimschmidt.



An ebendenselben,
zum neuen Jahr.

„Die Mode, Wünsche herzusagen

„Ist zwar ein wenig abgetragen

„Das ist schon wahr.“

Doch wünsch' ich dir, Freund, trotz der Mode,

Ein frohes Leben bis zum Tode,

Zum neuen Jahr.

An Rosalien.

So sind sie abermals hin, des Sommers
liebliche Tage,
Von denen mancher so froh uns verstoß.
So sind sie abermals hin! ist eines jeglichen
Klage,
Der fröhlich wie ich und du sie genoß.

Die gute Mutter Natur, die Stunden seli-
ger Bönne,
Und süßer Freuden so viele uns gab,
Ist nun so schaurig und ernst. Ach, traurig bli-
cker die Sonne
Aus trüben Wölkern zur Erde herab.

Du wirst im Garten nicht mehr ein Blu-
mensträußchen mir winden,
Schon hat der Herbst ihm die Blümchen geraubt.
Nun werd' ich zärtlich nicht mehr im Hayn dich
suchen und finden,
Nuch er steht öde, vom Nordwind entlaubt.

Nun werd' ich Nöschchen nicht mehr in stiller
Laube belauschen
Bey ihren Lieblingen, Klopstock und Kleist.
Kein sanfter Zephyr durchschlüpft sie mehr mit
kispelnden Nauschen;
Sie lockt nun nicht mehr den denkenden Geist.

Es wandelt einsam nicht mehr dein Fuß an
 rieselnder Quelle,
 Nun schweigt des Waldgesangs süßes Getöse,
 Es mahlt nun schmeichelnd nicht mehr des Bachs
 kristallene Helle
 Dein rosig Antlitz, so blühend und schön.

Es wird nun Nöschen nicht mehr im lieblich
 duftenden Thale
 Lustwandeln, meiner erwartend, allein.
 Bey Philomelens Gesang, bey'm kleinen länd-
 lichen Mahle
 Nicht mehr des köstlichen Abends sich freun.

Nun hat den farbigen Schmuck dem Land der
 Winter genommen.
 Das Laub des Haines sank welkend herab. —
 So, Nöschen! sinken auch wir, wenn unsre Stun-
 de gekommen,
 Einst kalt und modernd ins schaurige Grab.

Doch, bald wird schöner der Hayn im Lenz
sich wieder entfalten;
Bald sprossen Blümchen von neuem empor. —
So, Möschen! freue dich, gehn auch wir in
schöner Gestalten
Einst aus dem Grabe zum Leben hervor.

Schwanengesang
eines sterbenden Greises.

Dulde, o mein Geist, o Seele,
Freue dich, bald ist's vorbei;
Bald sinkt in des Grabes Höhle
Deine Hüll' und du bist frey.
Schwingst dich bald nach jenem Sterne,
Wo der gute Vater wohnt,
Der so liebevoll, so gerne
Schwachheit schonet, Tugend lobt.

Ausgelitten, ausgerungen
Ist er nun, der bitter Streit, —
Fühle schon mich ganz durchdrungen
Von des Himmels Seligkeit. —

Wohl durchlebt' ich, ach, und sahe
 Hier der trüben Tage viel;
 Doch vollendet ist's und nahe
 Nun das längst ersehnte Ziel.

Zwar hat auch in meinem Leben,
 Manches Gute, manches Glück
 Mir der liebe Gott gegeben:
 Froh denk' ich noch heut zurück.
 Von der Wiege bis zum Stabe,
 Den als Greis ich trug, empfand
 Manche Freude ich. O habe
 Dank dafür, der sie gesandt.

Doch, was ist der Seligkeiten
 Dieses Lebens Frohgefühl? —
 Es sind doch nur Erdenfreuden,
 Für den Geist nur Kinderspiel.

Unfre Nerven, ach, erschaffen,
 Unser Geist fühlt Ueberdruß.
 Er zur Ewigkeit erschaffen
 Lechzt nach höheren Genuß.

Und dies Wünschen, dieses Sehnen
 Würde nie, ach nie erfüllt? —
 Schweiget Zweifel! Trocknet Thränen!
 Bald, o bald seyd ihr gestillt.
 Bald verschwindet jeder Kummer,
 Bald gewährt die kühle Gruft
 Sanfte Ruh' und süßen Schlummer
 Mir, bis einst mein Gott mich ruft.

Und ich sollte zittern, beben,
 Lieber Tod, vor dir? o nein!
 Du führst in ein bess'res Leben,
 Das dann ewig währt, mich ein.

Wenn einst Erd' und Himmel schwinden
 Auf des Weltenrichters Wort:
 Kann doch nie mein Geist verschwinden,
 Lebt mein Geist doch ewig fort!

Nun — sey mir willkommen, lieber
 Guter Tod, komm, bringe du
 Mich nun bald, ach, bald hinüber
 In das Land, wo sel'ge Ruh
 Meiner harret, wo Himmelswonne
 Ewig meinen Geist umschwebt,
 Und im Glanz der Lebenssonne
 Sich zum Thron der Gottheit hebt.

Lebet wohl, o, meine Lieben!
 Klaget, trauret nicht zu viel;
 Gönnt mir Ruhe. Seht da-drüben
 Ueberm Grabe winkt mein Ziel.

Freunde, Kinder, Schwestern, Brüder,
Lebet wohl! — Es ist — vollbracht!
Einst sehn wir uns alle wieder —
Glücklicher. — Nun — gute Nacht!

Herr von Schleicher.

D sagt, wie konnt' es doch nur dem Herrn von
Schleicher gelingen,
Ganz ohne wahres Verdienst, sich bis zum
Throne zu dringen,
Wo alles ihn ißt als Günstling des Für-
sten verehrt?

„Die Kunst, so hoch sich zu schwingen,
„hat ihm sein Pudel gelehrt.“

Sendschreiben
eines französischen Republikaners
an seinen Freund,
der in fremden Diensten steht. *)

D Freund, der, ach! auf harten Boden
Der Despotie noch sklavisch wohnt,
Wo über wahre Antipoten
Der Freyheit, stolz ein Fürst noch thront.

*) Aus einer gefundenen, und, da im Original dieses Sendschreibens, verschiedene Stellen angestrichen und andere dafür hingesezt waren, vermuthlich von dem republikanischen Verfasser desselben, verlorenen Brieftasche, entwendet.

Komm, Freund! komm, fliehe aus dem Lande,
 Wo du doch nur ein Sklave bist.
 Komm, eil' in unsre Frankenlande
 Wo Freyheit sich und Gleichheit küßt.

Wo auszuüben Menschenrechte,
 Die ganze Nation beginnt:
 Wo nicht mehr Millionen Knechte
 Und Sklaven Einem dienstbar sind.

Wo vor der Freiheit Siegesfahnen
 Verschwindet Herrscherdruck und Last.
 Wo nicht den Schweiß der Untertanen
 Der Hofsing schwelgend mehr verpraßt.

Wo nicht, um Hunde und Maitressen
 Zu füttern, mancher brave Mann
 Mehr darben darf, wo Pflichtvergesen
 Der Welt nicht mehr schinden kann.

Wo nun in seiner wahren Bürde
 Der Mensch im Gallier erscheint,
 Nicht, gleich dem Thier, das schwere Bürde
 Zu Boden drückt, mehr seufzt und weint.

Wo Göttermacht den Siegeswagen
 Im Kampf für Freiheit führt und lenkt. —
 Wo man nicht zitternd mehr darf wagen
 Das laut zu sagen, was man denkt.

Wo nicht mehr kriechende Cavale
 Den Weg zu Glück und Ehren führt.
 Wo nicht mehr Themis Opferschaale,
 Recht, Richter und Gesetz regiert.

Wo nicht durch Trug und List und Mänke
 Bekämpft, der Edle unterliegt.
 Nicht mehr die Unschuld durch Geschenke
 Ihr Recht erkauft, sich biegt und schmiegt.

Wo nicht mehr Recht, Vernunft und Wahrheit,
 Der Richter drehn = wo jedermann
 Nun der Gesetze helle Klarheit
 Erkennen und begreifen kann.

Wo Ordensbänder nicht regieren,
 Da übet man nun seine Pflicht
 Mit Freuden aus, und Bande zieren
 Nur den verworfnen Böfewicht.

Wo man sonst Unschuld Schwachheit nannte,
 Kommt jetzt die Tugend leicht empor;
 Jetzt avanciren nur Talente
 Und nicht der Hochgebohrne Thor.

Hier darf dich kein Despote drücken,
 Gerechtigkeit herrscht nun im Rath.
 Darfst dich nicht vor dem Gelbherrn bücken,
 Er ist dein Freund und Kamerad.

Hier, wo die edle Freiheit thronet,
 Wo man es gut und redlich meynt!
 Hier, wo nun Menschengleichheit wohnet,
 Erwartet dich dein treuer Freund.

Komm, Freund, komm, eile zu uns Franken,
 Wo alles froh und glücklich ist.
 Hier wirst du es der Gottheit danken,
 Wenn du ein freier Bürger bist.

A n t w o r t
auf vorstehendes Sendschreiben. *)

Hab' Dank für deinen guten Willen —
Du meynst es zwar so übel nicht,
Doch deine Wünsche zu erfüllen,
Verbietet mir Vernunft und Pflicht.

Mir graut's vor deinem Freiheitslande,
Wo du doch nur ein Schwärmer bist;
Wo Trieb zur Freiheit, ach, zur Schande
Der Menschheit ausgeartet ist.

Wo man die Ordnung der Gesetze
Mißkennt, für knecht'schen Zwang sie hält,
Verführt, verblendet, in die Neze
Von listigen Betrügern fällt.

*) Aus derselben Briestafche.

Wo (was sie trügerisch verneinet)

Die ganze Nation vergift;

Das Freiheit mit Gesetz vereinet

Das Heiligthum der Menschheit ist.

Wo den Gesalbten man getödtet,

Der kein Despot, nein, schwach nur war;

Wo man — Unglückliche! erröthet!

Gehorcht nun einer ganzen Schaar. *)

Wo sonder menschliches Empfinden

Man mordend raubt, mit Tigermuth.

Wo man die Freiheit sucht zu gründen

Auf Leichen, Schutt und Bürgerblut.

Wo, thöricht, jeder nur regieren

Und keiner mehr gehorchen will! —

*) Von Räubern, Mördern, Tyrannen ic. wie
Marat, Robespierre u. a. m.

Und da soll Freiheit existiren
Die glücklich macht? — O Freund sey

Wo in der Staatsverwaltungs-Schwäche

Man gegen willführli *)
Sucht Sicherheit, wo *)

Mit schrecklich *) — nam . . .

*) Hier war das Original dieses Antwortschreibens, welches, laut der Ueberschrift, an den repuplikanischen Freund gerichtet war, — vermuthlich von demselben, aus Zorn über die höchst aristokratische Antwort des deutschen Freundes, — zerrissen, und da die abgerissene andere Hälfte, nicht mit in der Briestafche befindlich war; so fehlt auch hier Schluß, Datum und Jahreszahl.

A. d. S.

am 11. November 1794

M. d. N. 1794

1794

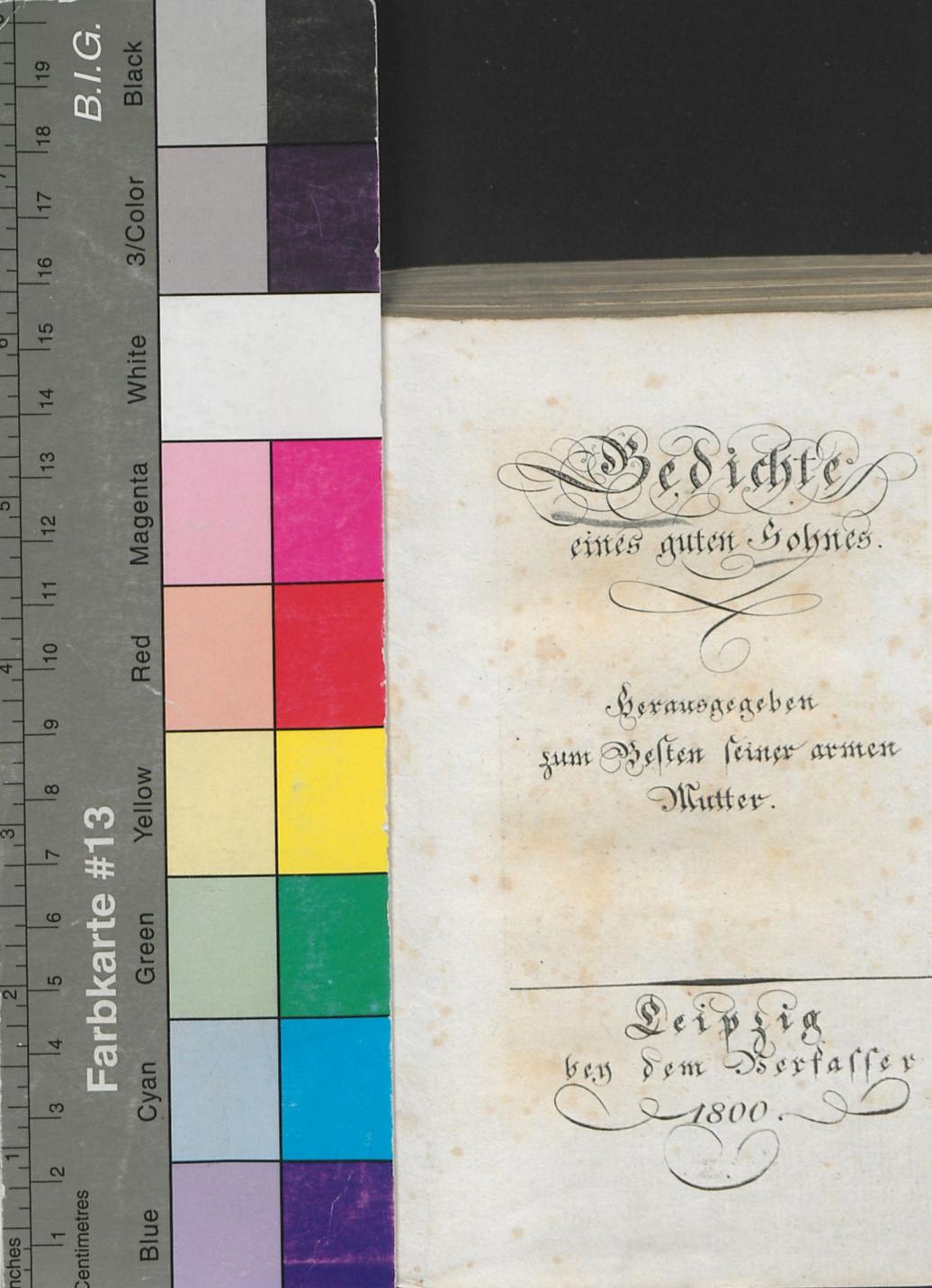
D r u c k f e h l e r .

| | | | | |
|-------|-----|-------|----|---|
| Seite | 2 | Zeile | 5 | lies: Welt=Alls, statt Weltals. |
| — | 3 | — | 14 | — Dichtkunst statt Dichtkunst. |
| — | 14 | — | 15 | — Ein stüch'ger Traum, statt: Ein leerer Traum. |
| — | 52 | — | 3 | — Gott verre, statt: Gott segne. |
| — | 86 | — | 12 | — Verdammt, statt: Verdammnt. |
| — | 92 | — | 15 | — Das, statt: Die. |
| — | 109 | — | 2 | — werth, statt: werth. |
| — | 147 | — | 1 | — Meine, statt: Rheine. |
| — | 170 | — | 8 | — Versöhnungskuß, statt: Versöhnungskuß. |

439068

(X2620142)

R



B.I.G.

Farbkarte #13

Centimetres
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Inches
0 1 2 3 4 5

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Bedichte
eines guten Sohnes.

Herausgegeben
zum Besten seiner armen
Mutter.

Leipzig
bey dem Verleger
1800.